

BUKARESTER TAGBLATT

Anabhängig-Freisinniges Organ.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Abonnements

werden angenommen in Bukarest von der Administration, in der Provinz und im Auslande von den betreffenden Postanstalten. Abonnementpreis für Bukarest und das Inland mit portofreier Zustellung vierteljährlich 8 Franke, halbjährlich 16 Franke, ganzjährlich 32 Franke. Für das Ausland 11 Franke 1/4-jährlich. — Zuschriften und Geldsendungen franko. — Manuskripte werden nicht zurückgestellt. — Einzelne Zeitungen älteren Datums kosten 30 Bant.

Redaktion, Administration und Druckerei

Strada Pictoral Grigorescu No. 7

(früher Strada Modeli).

Telefon 22/33.

Insertate

die 6-spaltige Beilage oder deren Raum 15 Ctms.; bei öfteren Einschaltungen wird ein entsprechender Rabatt bewilligt. — Die Reklamegebühr für die 2-spaltige Garmondzeile ist 2 Franke. — In Deutschland und Oesterreich-Ungarn übernehmen Annoncen sämtliche Agenturen der Herren Rudolf Mosse, Paasenstein & Vogler, A.-G., G. L. Danne & Co., J. Danneberg, Heinrich Schafel, S. Eisler, Danburg, in England Siegle & Co, Ltd., English & Foreign Bookseller, 129, Leadenhall Street, London, E. C. ebenso alle sonstigen Annoncen-Expeditionen des Auslandes.

Unserer heutigen Nummer liegt das „Kaufrierte Unterhaltungsbeilage“ bei.

Joan Bratianu.

Bukarest, den 31. Januar, 1914.

Wieder einmal ist ein Bratianu an der Spitze der rumänischen Regierung. Unwillkürlich tritt das Bild des alten Bratianu vor unsere Augen. Nicht eine Parallele zwischen Vergangenheit und Gegenwart soll gezogen werden. Allein so oft ein Bratianu an der Regierungsgewalt ist, muß man desjenigen gedenken, dem die dankbaren Rumänen auf dem Boulevard ihrer Hauptstadt ein Monument gesetzt haben, das mehr der Geschichte seiner Zeit gilt, als seiner Person. Er ist nur eine der Figuren in dieser reichen Allegorie, während er doch im Leben ein Hauptfaktor gewesen ist. Man kann an diesem Monumente nicht vorüber gehen, ohne daß die ganze Geschichte eines halben Jahrhunderts an dem Auge vorüberzöge. Und in Joan Bratianu verkörpert sich die Vergangenheit und verernigt sich mit der Gegenwart. Je weiter sich die Vergangenheit von uns entfernt, desto reiner wird das politische Bild. Die Parteiengegenstände verschwinden und die Erinnerung an die großen Taten ist eine ungetrübte.

Es war für Rumänien eine große Zeit, in der Joan Bratianu wirkte und er war der providentielle Mann für diese Zeit. Die Vereinigung der Fürstentümer war vollzogen, allein die Verwaltung befriedigte nicht und das Unbehagen fand in der gewalttätigen und doch unblutigen Vertreibung des ersten Fürsten seinen Ausdruck. Rumänien hatte zu viele Familien, in denen die Erinnerung an ihre Regentenzeit noch fortlebte, als daß ein Fürst aus einer einheimischen, walachischen, moldauischen oder janariotischen Familie hätte auf den Thron berufen werden können, ohne daß Eifersticheleien entstanden wären, die dem Lande selbst hätten gefährlich werden können. War ja doch Rumänien damals noch ein „suzeränes“ Land, in welchem wenigstens nominell der Sultan eine Oberhoheit besaß. Die Männer, die es mit dem Lande gut meinten, mußten ihm das „Djef“ auferlegen, daß es einen Fürsten aus einem fremden Fürstenstamme wähle. Der Kampf gegen das nationale Vorurteil war kein geringer. Hat sich doch der Begriff „strain“ bis in die Gegenwart fortgepflanzt, wiewohl kein vernünftiger Rumäne daran zweifelt, daß die Dynastie eine nationale geworden ist und daß sie eben nicht bloß das materielle sondern auch das geistige Band des Staates ist, der Ritt der alle Parteien vereinigt, alle Gegensätze auflöst, die Gewähr der ruhigen und sicheren Entwicklung für die Gegenwart und Zukunft. Heute sind alle Rumänen erfüllt von diesem dynastischen Geiste, — aber vor fast fünfzig Jahren, war die Stimmung keine so überzeugte. Da mußte ein Mann kommen, wie Joan Bratianu, ein Volksmann, dessen gleichen Rumänien nicht hatte und nicht hat, um mit seiner imponierenden Kraft des Geistes und der unbestrittenen Popularität alle Rumänen unter eine Fahne zu bringen und sie zu bestimmen, daß sie den Fürsten Carol aus dem

Hause Hohenzollern-Sigmaringen einstimmig zu ihrem Fürsten ausrufen. Joan Bratianu war es, der den Sinn der Konstituante auf diesen Fürsten lenkte, Joan Bratianu war es, der ihm die Botschaft brachte, Joan Bratianu war es, der ihn durch Oesterreich-Ungarn nach Bukarest geleitete. Es soll aber hier nicht die Geschichte jener Zeit reproduziert werden. Was Bratianu seinem Lande geleistet, ist mit unvergänglicher Schrift in das Buch der Geschichte eingetragene. Und wie sich der Fürst aus dem Hause Hohenzollern-Sigmaringen bewährte, das hat auch dem größten Zweifler diejenige moderne Geschichte Rumäniens und insbesondere die Geschichte des Jahres 1913, so ad oculos demonstriert, daß es in Rumänien keine Stimme mehr gibt, die das Wort „strain“ auf den König und die Dynastie amenden wollte. In zwei Jahren wird das halbe Jahrhundert der Regierung Carol I. voll sein. Dann wird der Zeitpunkt wieder gekommen sein, von dem mehr zu sprechen, was dieser König für Rumänien und mittelbar für Europa ist, und was unter seiner Führung Rumänien geworden ist. Da aber für die Geschichte Carol I. Joan Bratianu eine besondere Bedeutung hat, und da heute eben ein Sohn dieses größten Staatsmannes Rumäniens an der Spitze der Regierung steht, ist es wohl nicht unzeitgemäß, einige persönliche Erinnerungen an Joan Bratianu zu veröffentlichen.

Joan Bratianu war im Jahre 1866 in Wien. Er hatte den neugewählten Fürsten begleitet und mit ihm von Passau bis Orshova die Donau befahren. In Wien war Aufenthalt genommen worden und Bratianu wohnte mit seinem „Sekretär Lehmann“ auf dem alten Fleischmarkt bei einem Rumänen namens Popovici. Daß die Beiden den kurzen Aufenthalt in Wien benützten, um mit der Presse Fühlung zu nehmen und den hervorragendsten unter den österreichischen Journalisten von einst und jetzt, Max Friedländer, Chefredakteur der „Neuen Freien Presse“, aufzusuchen, darf wohl als eines der Zeichen angesehen werden, aus welchen man auf das Gemie der zu weltbewegenden Taten berufenen Männer schließen darf. Das war zu jener Zeit noch weit bedeutungsvoller, als es vielleicht heute beurteilt werden mag. Bei Friedländer führte natürlich der „Chef“ Bratianu und nicht der „Sekretär“ Lehmann das Wort. Bratianu entwickelte das Programm der rumänischen Regierung, erörterte die Gründe der Wahl des Fürsten Carol und der Einsetzung der Dynastie und dann die Beziehungen zu Oesterreich. Damals hatten die Journalisten Gelegenheit wenigstens für einige Augenblicke Joan Bratianu zu sehen. Seine eindrucksvollen Züge haben sich mit unauslöschlichen Farben dem Gedächtnisse eingepägt. Die dunkle Gesichtsfarbe, das von einem Vollbarte umrahmte Antlitz, die glühenden Augen gaben ihm ein fremdartiges Gepräge und mußten bei jedem Interesse erwecken, wenn er auch die Bedeutung des Mannes nicht gekannt hätte.

Das Jahr 1877 bot wieder einmal Gelegenheit Joan Bratianu von Angesicht zu Angesicht zu sehen und mehr als das: mit ihm zu sprechen. Rumänien war, trotz seiner rapiden Entwicklung, doch zuweilen eine terra incognita

und nur seltener „verirrte“ sich der Fuß eines Journalisten in die „wilde Walachei“! Allein der drohende Krieg zwischen Rußland und der Türkei, der ohne Berührung rumänischen Bodens sich kaum hätte entwickeln können, brachte viele fremde Journalisten nach Rumänien, unter ihnen auch österreichische, von denen unseres Wissens nur noch einer am Leben ist. Die rumänischen Staatsmänner kamen den Journalisten aufs freundlichste entgegen und Joan Bratianu war einer derjenigen, die ihnen am wohlwollendsten begegneten und ihnen die Ausübung ihres Berufes möglichst erleichterten. Wiewohl er sehr in Anspruch genommen war und mit seiner Zeit geizen mußte, empfing er doch die Vertreter der Presse in Einzelaudienzen und gab ihnen alle erbetenen Aufschlüsse über die Konvention mit Rußland, die damals im Parlamente in Verhandlung stand. An diesen Verhandlungen hatte Joan Bratianu nebst Michael Kogalniceanu, dem Minister des Aeußeren, hervorragenden Anteil. Er war ein bewunderungswürdiger Redner. Voll Temperament und voll Geist. Seine Worte hatten Donnerklang und seine Argumente waren unwiderleglich. Am meisten wirkte aber die persönliche Begeisterung, die sich mit unwiderstehlicher Gewalt auf die Hörer übertrug. Wer Zeuge der nächtlichen Verhandlung und Abstimmung in der Kammer war, in welcher nach heißer Redeschlacht die Konvention angenommen wurde, dem wird nicht bloß die Szene sondern speziell der Eindruck, den Joan Bratianu hervorrief, für immer unvergesslich sein.

Nach dem Kriege trat eine politische Pause ein, allein bald begannen die Veränderungen im Regime auf der Balkanhalbinsel und namentlich die Selbstständigkeit Rumäniens sich in der europäischen Politik fühlbar zu machen. Eine der Wirkungen war, die neue Stellung, die der europäischen Donaukommission gegeben werden sollte. Diese Kommission war eingesetzt, damit sie die Strecke Galatz—Sulina der Donau regulierte und überwachte. Oesterreich hatte den Vorsitz in dieser Kommission, weil die Donau fast ausschließlich von österreichischen Schiffen befahren wurde, Oesterreichs territorialer Anteil an der Donau unter allen Donaustaaten der größte war (und ist) und die anderen Staaten an der Donau bis 1878 noch suzeräne waren. Nach 1878 beanspruchten die Donaustaaten die Anerkennung ihrer territorialen Rechte und ihrer Selbstständigkeit auch auf dem Wasser und es gab ziemlich ernste Differenzen über die künftige Stellung der Donaukommission. Die Annahme des modifizierten Projektes Bavares führte die Lösung herbei. Bratianu's staatsmännlicher Blick erkannte die Notwendigkeit, sich mit Oesterreich-Ungarn über dieses Projekt zu einigen und den Widerstand der Nachbarmonarchie zu beseitigen. Damals weilte der Fürst Carol in Sinaia. Das Schloß Pelesch war im Bau, jedoch noch ganz unbewohnbar. Der Fürst wohnte im Kloster und benützte eine offene Gallerie nicht nur als Promenadengang, sondern zugleich als Audienzsaal, wo er mit den Gästen konversierte, denen Zutritt gewährt worden war. Hier promenierte er auch mit dem Minister Bratianu und wichtige Angelegenheiten fanden hier ihre

Feuilleton.

Königin Elisabeth von Rumänien und Berlin.

An einem der letzten Tage des alten Jahres, am 29. Dezember, feierte die Königin Elisabeth von Rumänien ihren 70. Geburtstag und wurden ihr auch aus ihrer deutschen Heimat die innigsten und reinsten Glückwünsche dargebracht. Es dürfte vielleicht interessant sein, aus diesem Anlaß der Beziehungen der Königin zu Berlin, wo ja eine Carmen Sylva Straße an sie und ihr dichterisches Schaffen gemahnt, zu gedenken. Diese Beziehungen wurden schon in ihrer Jugend angeknüpft, und zwar hatten für den Beginn des Jahres 1861 ihre Eltern, das Fürstenpaar zu Wied, eine Einladung der Königin Augusta, die wenige Monate zuvor der Konfirmation der Prinzessin in Montepos beigewohnt, für ihr Töchterchen angenommen und dieses in der Obhut einer getreuen Lehrerin und Beraterin nach Berlin an den Königshof reifen lassen. Es war der erste Abschied vom Vaterhause und er wurde dem Prinzgeßchen sehr schwer. Ihr selbst bangte vor diesem Ausflug in die große Welt, und sie schrieb damals an ihren in der Schweiz weilenden Bruder: „Ich weiß wohl, was es heißt, in beständiger naher Gemeinschaft mit bedeutenden geistreichen Menschen zu stehen. Ich weiß aber auch, was es heißt, in eine Stellung zu kommen, in die man eigentlich nicht gehört und auch da den rechten Ton, die rechte Haltung zu finden! Ach, werde ich es können? Du kannst Dir denken, in welcher ängstlicher Spannung ich jetzt

bin, wie alle meine Gedanken auf den einen Punkt gerichtet sind, an dem ich schlucke und schlucke wie eine Schlange am Rehböckchen, das ihr die Gurgel zu schnürt, das aber doch hinunter muß bis auf die Hörner!“

Dem frißigen Rheinlandskind, das, weil es so gern umgebunden den Wald durchstreifte, von den Tieren und den Freundinnen „Waldröschen“ genannt worden war und das mit dichterischer Aufnahmefähigkeit schon so früh die Sprache der Bäume, der Blumen und Wesen verstand, behagte zunächst gar nicht so recht der Aufenthalt in dem kühlen, kritischen Berlin, trotz der mütterlichen Liebe der Königin. Mit der „Madame Etikette“ hatte die Prinzessin noch keinerlei Freundschaft geschlossen, und es mag wohl zu einzelnen kleinen „Entgleisungen“ gekommen sein, die manch verstoßenes Tränchen hervorgepreßt. Sie schilderte das auch dem Bruder, hinzusetzend: „Und ich hatte mir doch im Salon die größte Gewalt angetan, um in den Schranken der Etikette zu bleiben und hübsch vernünftige Konversation zu machen.“

Leicht waren jene sechs Wochen für das Prinzgeßchen nicht immer gewesen, wiederholt sogar recht schwer, erfüllt von tiefstem Heimweh, das sie am ärgsten überfiel, wenn sie am lustigsten war. Aber willig erkannte sie auch an, wie wichtig die gesammelten neuen Erfahrungen für sie waren, in einem Briefe an den Bruder bemerkend: „Ueber die Pflichten, die ich zu erfüllen habe, bin ich in Berlin klar geworden und komme mit dem Vorsatz zurück, sie nun zu erfüllen, ohne nachzulassen.“ — Mit besonderer Freude verkehrte die Prinzessin in dem behaglichen Heim des Fürsten Karl Anton von Hohenzollern, der als Mi-

nisterpräsident in Berlin weilte, und an dessen Gemahlin wie an seine Tochter Marie sie sich eng angeschlossen, mit der letzteren gemeinsame Unterrichtsstunden erhaltend. In der fürstlichen Familie hatte sie ihren späteren Gemahl, der zu jener Zeit als Leutnant im Garde-Feldartillerie-Regiment stand, kennengelernt, aber es ist falsch, was dann erzählt wurde, daß er ihr, die, hinter der Königin herspringend, auf einer Treppenstufe ausgeglitten wäre, auf die Füße geholt hätte. Königin Elisabeth plauderte davon später: „Ich war sofort selbst aufgesprungen, denn ich ließ mir damals von keinem jungen Herrn helfen oder mich von ihm berühren. Ich war selbständig bis aufs äußerste und ein großer Wildfang!“

Unter gänzlich andern Verhältnissen sah das rheinische Fürstentum nach einer langen Reihe von Jahren Berlin wieder, aus welchem unterdessen die deutsche Kaiserstadt geworden, wie auch sie nun die Königskrone trug. Im Frühling 1887 war es, die Königin weilte mit ihrem Gemahl zur Feier des 90. Geburtstages Kaiser Wilhelms in Berlin, am Bahnhofe festlich empfangen vom Kronprinzenpaare und in dem schlichten Königspalais unter den Linden wieder die alten Räume beziehend, in denen sie als junges Mädchen gewohnt. Auf das herzlichste wurde sie vom Kaiser und der Kaiserin begrüßt, die sie als „unser Kind“ betrachteten und wiederholt bemerkten: „Ach, sie ist ja noch ganz die Alte, ganz unverändert.“ Kaiserin Augusta äußerte zum König Karl von Rumänien: „Du bist ein echter Hohenzoller, treu wie Dein Vater!“ Und die Königin Elisabeth, welche diese Stunden einer Freundin in einem Briefe schilderte, setzte stolz hinzu: „Mein Kö-

Entscheidung. Täglich unternahm der Fürst Spaziergänge zur Inspizierung des Schloßbaues und nicht selten begleitete ihn Bratianu auf diesem Wege. Auch anderen Personen wurde manchmal die Auszeichnung zuteil, den Fürsten auf diesen Ausflügen begleiten zu dürfen und aus seinem Munde politische Erklärungen zu vernehmen, die für immer dem Gedächtnisse eingepägt bleiben, die aber unjoweniger veröffentlicht werden sollen, als der Fürst zu jener Zeit wie jetzt „Interviewen“ nicht hold war. Wer aber die Discretion bewahrte, durfte gewiß sein, daß er beim Fürsten und König Gehör finden werde, wenn es Zeit und Umstände erlaubten.

Während einer solchen Promenade wurde ich vom Fürsten dem Minister Joan Bratianu wieder vorgestellt. Er erinnerte sich meiner vom Jahre 1877 her und als der Fürst mit dem Bau beschäftigt war, nahm mich Joan Bratianu zu einem Waldspaziergange mit, wobei er das Projekt Barrere und die Stellung Rumäniens zur Donau-Kommissionsfrage auseinandersetzte. Er bemühte sich nicht bloß die aus der Territorialoberhoheit und aus der Souveränität abgeleitete Stellungnahme Rumäniens zu erklären, sondern auch die Einwendungen Oesterreich-Ungarns zu widerlegen und darauf hinzuweisen, daß Oesterr.-Ungarn ein wesentliches Interesse habe, die Macht Rumäniens zu verstärken. Daß schließlich ein Kompromiß die Lösung herbeiführen werde, gab er deutlich zu verstehen und so wie er es vorausgesehen, so ist es auch erfolgt. Im Laufe des Gesprächs mußte natürlicherweise das Verhältnis zwischen Rumänien und Oesterreich-Ungarn wiederholt berührt werden. Joan Bratianu sprach sich ganz unverhohlen für ein gutes Einvernehmen aus und er hat auch immer sich für ein solches eingesetzt. Befragt, wie es komme, daß zeitweise in der liberalen Partei Stimmen gegen ein solches Einvernehmen in die Deffentlichkeit gelangen, gab Joan Bratianu die überaus charakteristische Antwort: In der Opposition sind unsere Forderungen unbegrenzt, in der Regierung streben wir das Erreichbare an. Und er fügte abermals hinzu, daß ein gutes Verhältnis zu Oesterreich-Ungarn das Wünschenswerte sei. Es darf hier auch gesagt werden, daß Joan Bratianu fähigster Mitarbeiter und begeisterter Parteigenosse, Demeter Sturdza, der die glänzendste Nachfolger Joan Bratianus wurde, sich zu denselben Prinzipien praktischer auswärtiger Politik bekannte und als Leiter dieser Politik sie in die Wirklichkeit übersetzte.

Die Begegnung mit Joan Bratianu im Walde von Sinaia war die letzte, die mich dem großen Staatsmanne nahe brachte. Als ich im Jahre 1891 zum 25-jährigen Regierungsjubiläum des Königs nach Bukarest kam, führte man eben die Leiche Joan Bratianus zur ewigen Ruhestätte nach Florica. Nur einen Scheidegruß konnte ich ihm noch nachsenden. Bald wird wieder ein Vierteljahrhundert verflossen sein und mit dem 50-jährigen Königsjubiläum kommt der 25-jährige Gedenktag des Todes des Staatsmannes, der den bedeutendsten Anteil an der Schöpfung des neuen Königreiches hatte. Ob es mir vergönnt sein wird, auch dann noch einen Kranz auf das Grab zu legen, ist Schicksalsache. So möge also jetzt dieses Erinnerungszeichen ihm gewidmet sein.

Johann Lichtenstadt.

Das Einvernehmen der Großmächte über die Insel- und albanische Frage.

Wie das „Reutersche Bureau“ erfährt, haben die russische und die französische Regierung der englischen Regierung einzeln ihre Zustimmung zu den Vorschlägen des Staatssekretärs Grey mitgeteilt, die dahin gehen, die griechische und die türkische Regierung von den Entscheidungen der Mächte hinsichtlich der Grenze des Epirus, beziehungsweise der ägäischen Inseln durch eine gemeinsame Mitteilung in Kenntnis zu setzen.

Die „Tribuna“ in Rom schreibt: Die letzte Note des Staatssekretärs Grey bildet einen bemerkenswerten Schritt zu einem Einvernehmen zwischen den sechs Großmächten über die Lösung der schwebenden Fragen. Bezüglich der Räumung der Albanien zugewiesenen Gebiete von seiten Griechenlands ist es wahrscheinlich, daß die Mächte des

Dreibundes einen bestimmten, im Geiste der Billigkeit bemessenen Zeitpunkt vorschlagen werden. Italien und Oesterreich-Ungarn werden um keinen Preis eine Verschiebung auf unbestimmte Zeit zulassen, sind jedoch geneigt, bei Feststellung der Frist und der Bedingungen der Räumung jeder gerechtfertigten Erwägung im Geiste der Konzilianz und des Wohlwollens gegenüber Griechenland Rechnung zu tragen, wenn dieses mit Loyalität und gutem Glauben vorgeht, was von der hervorragenden Persönlichkeit des Ministerpräsidenten Venizelos zu hoffen ist.

Die „Tribuna“ hält es für sehr wichtig, daß England zugestimmt hat, daß die endgültige Zuweisung der besetzten Inseln an Griechenland erst nach Erfüllung der Griechenlands bezüglich der Grenzen Albaniens gestellten Bedingungen erfolge. Deshalb hält es die „Tribuna“ für logisch, daß die Mächte die Maßnahmen erörterten, durch die sie gegebenenfalls die Respektierung ihrer Beschlüsse von seiten Griechenlands durchsetzen würden, hält es jedoch nicht für logisch, daß sie die Eventualität solcher Maßnahmen gegenüber der Türkei in Betracht ziehen, weil die Zuweisung von Chios und Mytilene nicht endgültig ist. Bei dem Gedankenaustausch über diesen Gegenstand fand Italien eine neue Gelegenheit, der Türkei die Freundschaft zu beweisen, von der es ihr gegenüber besetzt ist und auch fernerhin besetzt sein wird, wenn die Türkei nicht zögert, sie durch positive und konkrete Taten zu erwidern.

Hinsichtlich der Frage des Inselzugends gibt die „Tribuna“ der Freude Ausdruck, daß England von der von seiten der Verbündeten unterstützten Erklärung Italiens Kenntnis genommen hat, womit eine von Italien stets verfolgte Absicht bekräftigt wird, bezüglich deren die Londoner Konferenz nur eine einfache Feststellung vorgenommen hat. Italien hat ein Interesse erster Ordnung an der Aufrechterhaltung des Grundsatzes, daß keine Großmacht territoriale Erwerbungen im Gebiete des Mittelmeeres mache. Jede Beeinträchtigung dieses Grundsatzes von seiten irgendeiner Großmacht könnte die ernstesten Komplikationen hervorrufen. Man versteht darum den Wunsch des Staatssekretärs Grey, daß die Türkei so bald als möglich wieder in den Besitz des Inselzugends gelange. Denn wenn Staatssekretär Grey das Ziel will, so muß er auch das einzige Mittel zu dessen Erlangung wollen: die Durchführung des Vertrages von Lausanne und die Italien gebührenden Entschädigungen für die Verzögerung der Durchführung. England kann in dieser Beziehung einen großen Einfluß in Konstantinopel ausüben, und wir beglückwünschen das Vertrauen, daß es dies tun wird. Bisher wurde, wie wir zu wissen glauben, keine Haltung, vielleicht mit Unrecht, von der Pforte in stark abweichender Weise ausgelegt. Es ist sicher, daß man aus der Lage, die dem Staatssekretär nicht normal erscheint, nicht herauskommen wird, ohne daß Italien angesichts des wirtschaftlichen Wettbewerbes und der politischen Bestrebungen anderer Mächte sich mittels eines Reges ernstlicher wirtschaftlicher Interessen auch im östlichen Mittelmeer die Stellung sichere, die aus seinem Charakter als Mittelmeer-Großmacht entspringt. Sein Recht, das von seinen Verbündeten unterstützt wird, wird ohne Zweifel von allen Mächten anerkannt werden, die seine Freundschaft würdigen, wie Italien die ihre schätzt, die es immer fester und herzlicher zu gestalten wünscht. Die „Tribuna“ schließt: Wenn gleich die Periode der Schwierigkeiten noch nicht zu Ende ist, gibt der aufrichtige und einmütige Wunsch nach Frieden und Entschleunigung volles Vertrauen auf das schließliche Ergebnis.

Tagesskizzen.

Bukarest, den 31. Januar 1914.

Tagesskizzen. Sonntag, den 1. Februar. — Katholiken: 4 Ep. Jg. M. — Protestanten: 4 Ep. Brig. — Griechen: 33 Mat.

Witterungsbericht vom 30. d. M. — 10 Witternacht, — 8 7 Uhr früh, — 4 Mittag. Das Barometer im Sinken bei 764, Himmel unweilt.

Höchste Temperatur +5 in Calafat, niedrigste —19 in Dorna.

Sonnenaufgang 7.37 — Sonnenuntergang 5.21.

Vom Hofe. J. I. H. die Kronprinzessin Marie nahm gestern den Tee in engem Kreise bei Frau Helena Ch. Phoclyde. — S. I. H. Kronprinz Ferdinand hat gestern auf der Rückreise nach Bukarest Budapest passiert. Der Thronfolger wurde im Bahnhofe von dem rumänischen Generalkonsul Bilciurescu begrüßt.

Ein Appell der Albanen an König Carol. Aus Wien wird telegraphiert: Mehrere albanesische Notable haben an König Carol folgendes Telegramm gerichtet: „In dem Augenblicke, wo Griechenland Ihre wohlwollende Unterstützung verlangt, stehen wir Ew. Majestät, die Bitte des Herrn Venizelos nicht früher zu erfüllen, bevor er nicht verspricht, daß die sogenannten heiligen Bataillone ihre Gräueltaten im albanesischen Epirus einstellen. Das albanesische Volk, das Ihnen zu Dank verpflichtet ist, bittet um die Intervention Ew. Majestät.“

Der griechische Ministerpräsident beim rumänischen Kronprinzen. Der griechische Ministerpräsident Herr Venizelos wurde anlässlich seines Aufenthaltes in Berlin von unserm Kronprinzen empfangen. Diese Audienz wird von der Berliner Presse politische Bedeutung beigelegt. So äußert sich die „Tägliche Rundschau“: Venizelos wurde von der Tatsache angenehm überrascht, daß der rumänische Kronprinz ihm erklärte, daß sich Rumänien als den Hüter des Bukarester Friedens betrachte und bereit sei, für die Beibehaltung desselben anzutreten. Von einem Balkanbund könne keine Rede sein. Insbesondere Rumänien könne nicht an einem Bündnisse teilnehmen, das gegen die Türkei und Bulgarien gerichtet sei. Rumänien hat mit Griechenland und Serbien absolut gemeinsame Interessen und Rumänien wird dafür Sorge tragen, daß das Gleich-

gewicht auf dem Balkan aufrechterhalten werde. Die Hoffnung, daß die guten Beziehungen zwischen den drei Ländern dauernde sein werden, ist berechtigt, und es ist sicher, daß sie sich in allen Balkanfragen in freundschaftlicher Weise verständigen werde. Von einem Bündnisse aber könne keine Rede sein.

Der „Frankfurter Zeitung“ wird aus Athen telegraphiert: In den hiesigen politischen Kreisen wird der Unterredung zwischen dem Ministerpräsidenten und dem rumänischen Kronprinzen besondere Wichtigkeit beigelegt. Die politische Welt erblickt in dieser Unterredung die Anzeichen eines bevorstehender griechisch-rumänischen Bündnisses, das wahrscheinlich durch die Herstellung von verwandtschaftlichen Beziehungen seine Festigung erfahren wird. Die Presse drückt die Ueberzeugung aus, daß das gemeinsame Vorgehen der beiden mächtigsten und reichsten Staaten auf dem Balkan den Frieden gegen jeden Versuch der Störung von Seite Bulgariens und der Türkei sichern wird.

Die äußere Politik Rumäniens. Der Minister des Aeußern Herr Porumbaru hat sich gegenüber dem Bukarester Korrespondenten des „Temps“ folgendermaßen geäußert: Rumänien ist mit der Sicherung des Bukarester Friedensvertrages beschäftigt, den wir verteidigen werden. Wir verfolgen deshalb mit Interesse die Errichtung des albanesischen Staates, der zweifellos ein mächtiger Faktor und eine Bürgschaft des Friedens werden wird. Wir hoffen, daß es Venizelos gelingen wird, die Unstimmigkeiten zwischen der Türkei und Griechenland zu beseitigen. Der Minister betonte hierauf die Notwendigkeit einer französisch-rumänischen Annäherung, von der er großen Nutzen für beide Länder erwartet.

Aus dem Lager der konservativen Partei. Gestern Vormittag fand bei Herrn M. Marghiloman eine Beratung statt, an der die hervorragenden Mitglieder der konservativen Partei und die Chefs der konservativen Wahlorganisationen in Bukarest teilnahmen. Die Regierung hat bekanntlich der konservativen Partei unter gewissen Bedingungen 15 Plätze im Parlamente angeboten. Die Versammlung beschloß dieses Angebot abzulehnen und anlässlich der bevorstehenden Parlamentswahlen im ganzen Lande den Wahlkampf mit allem Nachdrucke aufzunehmen. Dieser Beschluß wurde dem Chef der liberalen Partei Herrn Jonel Bratianu zur Kenntnis gebracht. An der gestrigen Beratung nahm auch Herr N. Filipescu teil, der mit dem gestrigen Tage in formeller Weise wieder der konservativen Partei eintrat. Nach Ablehnung des von der Regierung für die Wähler gemachten Vorschlages wurde für die Kollegen in der Hauptstadt folgende Kandidatenliste aufgestellt:

Erstes Kammerkollegium die Herren N. Filipescu, C. C. Arion, M. Marghiloman, D. Dobrescu und D. Schimescu. Zweites Kammerkollegium die Herren Jon. Mitileneu, Mihail Deschliu, D. Manu, Dr. Herescu, M. Giani, C. Bacalbasca und N. Cahovary. Drittes Kammerkollegium die Herren Barbu Catargiu und Dr. Dinu Bratianu. Erstes Senatskollegium die Herren Titu Majorescu und Sava Stefanescu. Die Kandidaturen für das 2. Senatskollegium werden heute festgesetzt werden.

Für heute wurden die Mitglieder des Bukarester Klubs einberufen, um ihnen die gefaßten Beschlüsse mitzuteilen. Wie die „Epoca“ meldet, begleitete Herr Filipescu seinen Wiedereintritt in der Partei mit folgenden Bemerkungen: „Ich war schon vorher entschlossen, auf die militante Politik zu verzichten und glaubte, daß der Augenblick gekommen sei, den Schlüsselpunkt zu setzen. Man wendet mir ein, daß es nicht der Augenblick ist und daß dies eine Desertion bedeuten würde. Ich bin für dieses Argument zugänglich, jedoch unter einer Bedingung, die ich Ihnen stelle: Ich verspreche Ihnen, daß ich sowohl am gegenwärtigen Wahlkampfe als auch am Kampfe für die Konstituante teilnehmen und jede Kandidatur annehmen werde, die Sie wollen. Ich verlange von Ihnen aber, daß dann später, wenn die konservative Partei nach dem Verschwinden des Takismus eine gute und klare Lage haben wird, kein einziger von Ihnen irgend einen Einwand erhebe, wenn ich meine ruhigen Beschäftigungen wieder aufnehme.“

Die konservative Partei wird am 6. Februar in Bukarest und am 10. Februar in Jassy und Craiova öffentliche Versammlungen abhalten.

Die rumänisch-magyarische Verständigung. Die „Neue Freie Presse“ schreibt: Die wichtigste Frage, die anlässlich der vorgestrigen Audienz Tizas beim Kaiser zur Sprache gebracht wurde, war die Rumänenfrage. Die Unterredung, die zwischen Tiza und den Führern der Rumänen am letzten Mittwoch hätte stattfinden sollen, war vertagt worden, weil der ungarische Ministerpräsident die Ansicht des Kaisers in einigen Fragen kennen wollte. In der Zwischenzeit trugen sich die Erklärungen des Grafen Czernin und des Herrn Filipescu zu, welche die Fortsetzung der Unterhandlungen sehr erschwerten. Von Seite der ungarischen Regierung wird behauptet, daß diese Erklärungen in keiner Weise die Absichten Tizas beeinflussten, der auch heute die kulturellen und wirtschaftlichen Interessen der Rumänen in Ungarn befriedigen will, falls diese sich mit der Politik des ungarischen Staates veröhnen wollen. Unter den Rumänen gibt es starke Strömungen, welche die Annahme der Bedingungen Tizas als notwendig und im Interesse der Rumänen erkennen, weil Tiza kein theoretisches Opfer, wie z. B. den Verzicht auf die Autonomie Siebenbürgens verlangt. Was er aber anbietet, das bedeutet, wenn auch nicht die vollständige Verwirklichung des rumänischen Nationalprogramms, so doch einen großen Fortschritt der Vergangenheit gegenüber. Eine andere Strömung verlangt die Fortsetzung und Verschärfung des Kampfes der Rumänen in Ungarn. Infolge dieses Umstandes könnte sich sehr leicht eine Spaltung im Schoße der rumänischen Nationalpartei vollziehen und die ganze Verständigung würde für die Regierung nutzlos bleiben. Die

nig ist doch immer noch der schönste von allen, das dachte ich beim „Familien-Diner“ von 90 Personen. Er sieht so apart und südländisch aus. — Gerade als die Wache aufzog, fuhren wir aus dem Palais. Der Kaiser am Fenster, Tausende von Menschen mit Hurra; dann wandten sie sich auch uns zu mit Hurra, und als wir vorbei waren, wieder zum Fenster. Der Kronprinz sowie der Großherzog von Baden fuhren mit uns und sagten: „So ist es alle Tage!“ Wie schön! — Ein Jahr später, und die Königin weilte an der Seite ihres Gemahls wiederum in Berlin, das diesmal ein gänzlich anderes Aussehen zeigte: schwarze Banner und Fahnen wallten überall herab, eine dumpfe Stimmung lag über der gewaltigen Stadt, deren Bevölkerung mit jener des ganzen Reiches trauerte über den Hingang des großen und guten Kaisers. Das Königspaar wohnte den Beisetzungsfeierlichkeiten bei, über die der Adjutant des Königs zu der Königin geäußert: „Ich habe etwas gesehen, was größer ist wie der Himalaja und Bewegender wie der Ozean, — ich habe ein dankbares Volk gesehen!“

Seit jenen trauerumflorten Tagen ist Königin Elisabeth nicht mehr nach Berlin gekommen, aber sie hat der deutschen Reichshauptstadt stets ihr aufrichtiges Interesse bewahrt und einmal hervorgehoben, wie warm und innig es sie berühre, daß sie hier soviel treue Freunde besitze, die stets auf das freudigste ihre Wohlfahrtsbestrebungen unterstützen: „Berlin war immer allen voran, auch als es sich um meine Blinden gehandelt, das werde ich nie vergessen!“

Paul Lindenberg.

Veröhnung hängt also in erster Reihe von den Rumänen und insbesondere von den radikalen Elementen derselben ab, welche auf ihre bisherige Haltung verzichten müssen.

Von rumänischer Seite in Budapest wird bestritten, daß sich im Schosse der rumänischen Nationalpartei bis jetzt irgend welche Unstimmigkeiten ergeben hätten.

Das „Neue Wiener Tagblatt“ teilt gleichfalls mit, daß die wichtigste Frage, die in der vorgestrigen Audienz Tizas beim Kaiser diskutiert wurde, die Unterhandlungen mit den Rumänen ist, weil der Kaiser über alle Einzelheiten dieser Unterhandlungen auf dem Laufenden gehalten wird. Das Blatt behauptet, daß volle Sicherheit für die Fortsetzung dieser Unterhandlungen besteht.

Das „Deutsche Volksblatt“ veröffentlicht den Artikel eines hervorragenden Politikers über die Unterhandlungen mit den Rumänen. Der Verfasser bestreitet, daß die Verjude des Grafen Tiza einer von Rumänien geübten Intervention zuschreiben seien. Eine derartige Intervention würde der Sache der Rumänen in Ungarn mehr schaden als nützen. Die Mission Tizas wurde aus Rücksichten nationaler und wirtschaftlicher Art begonnen, weil in den letzten zwei Jahrzehnten der Bauernstand und die gebildete Klasse in Siebenbürgen dank ihrer Entwicklung ein wichtiger wirtschaftlicher und nationaler Faktor geworden sind. Der Verfasser konstatiert hierauf, daß die rumänischen Bauern in Ungarn nicht nach Rumänien auswandern, weil es ihnen in Ungarn besser geht. Die Auswanderer sind bloß die rumänischen Intellektuellen, welche in Ungarn ein engeres Feld der Betätigung haben und in Rumänien wegen ihrer soliden Bildung geschätzt sind. Tiza will das Bildungsniveau der rumänischen Bauern haben, indem er den Kindern in den ersten Jahren eine rein rumänische Erziehung gibt, während der Unterricht in der ungarischen Sprache erst in der dritten Volksschulklasse beginnt. Ueberdies will Tiza den rumänischen Intellektuellen die Möglichkeit geben, nicht mehr auszuwandern. Er verlangt von den Rumänen als Gegenleistung nichts anderes als daß sie auf die irredentistische Bewegung verzichten. Die Unterhandlungen haben den Zweck, den Rumänen die Möglichkeit des Fortschrittes zu gewähren und sie durch Liebe an Ungarn zu binden, damit sie in dieser Weise eine Art von Brücke für die Herstellung möglichst guter Beziehungen zwischen der Monarchie und dem rumänischen Königreiche bilden. In dem Falle, als die Unterhandlungen scheitern, wird sich die Regierung unter Hinweisung über die Führer direkt an das rumänische Volk wenden. Der Verfasser drückt zum Schlusse die Hoffnung aus, daß die rumänischen Führer selber, welche bis jetzt dem Beweise großer politischer Einsicht erbracht haben, sich bemühen werden, ein günstiges Ergebnis der Unterhandlungen herbeizuführen.

Einer der Führer der ungarländischen Rumänen schreibt im Budapest Blatt „Bilag“, daß die Lage heute eine weit ernstere ist, als vor der Sitzung des Komitees. Den Rumänen sind in der Person der Herren Czernin-Filipescu-Lake Jonescu unerwartete, man darf aber auch sagen, unerwünschte Helfer erstanden. Sie wollten einen Dienst leisten, haben aber mehr geschadet. Die „Wiener Allgemeine Zeitung“ erklärt von einem Mitgliede des rumänischen Nationalkomitees erfahren zu haben, daß infolge der auftretenden Schwierigkeiten weder die Vorschläge des Grafen Tiza noch die Forderungen der Rumänen zur Annahme gelangen werden, sondern daß man durch gegenseitige Zugeständnisse einen Übergangszustand schaffen werde, auf Grund dessen später die endgültige Verständigung erfolgen werde.

Das Budapest Blatt „Az Est“ veröffentlicht die Denkschrift, welche angeblich die Führer der Rumänen dem Grafen Tiza übergeben haben, sowie die Antwort, die Graf Tiza auf diese Denkschrift erteilt hat. Da im Interesse der Sache die strenge Geheimhaltung der gemachten Vorschläge und Gegenvorschläge beschlossen worden ist, so ist zu vermuten, daß die vom „Az Est“, der sehr gerne in Sensation macht, veröffentlichten Enthüllungen apokryph sind.

Ein Befehl für die Einhaltung der rumänischen Feiertage in Siebenbürgen. Wie „Pesti Hirlap“ meldet, hat der ungarische Justizminister den Gerichten in den von Rumänen bewohnten Gegenden Befehl gegeben, die rumänischen Feiertage anzuhalten. Das Gericht in Kronstadt wurde angewiesen, an den rumänischen Feiertagen keinerlei Verhandlungen abzuhalten. Auf Befehl des Grafen Tiza wird ein Verzeichnis aller Ministerialbeamten gemacht werden, welche rumänisch können. Ueberdies wird der Ministerpräsident verfügen, daß im Zeitraume von zwei Jahren alle Beamten in den rumänischen Gegenden die rumänische Sprache erlernen. Der Minister selbst wird seinen bereits vor längerer Zeit begonnenen Unterricht in der rumänischen Sprache fortsetzen.

Diplomatisches. Der neue rumänische Gesandte in Petersburg, Herr C. Diamandy, ist vorgestern in dieser Stadt eingetroffen und wird demnächst dem Baron von Deglabitzungsschreiben überreichen. — S. M. der König empfing vorgestern den neuernannten russischen Militärattaché, Herrn Oberst Semonoff, in Audienz.

Rumänien wird auf der Panama-Pacific-Ausstellung nicht vertreten sein. Die in Bukarest eingetroffenen Vertreter der Panama-Pacific-Ausstellung haben sich gestern beim Handels- und Industrieminister Herrn M. Radovici eingefunden, um bei ihm wegen der Teilnahme Rumäniens an der Panama-Pacific-Ausstellung in San-Francisco einzuwirken, indem sie darauf hinwiesen, daß Rumänien als der vorgeschrittenste Staat auf dem Balkan nicht aus der Reihe der großen europäischen Staaten fehlen dürfte. Der Minister dankte für die Einladung, fügte aber hinzu, daß die Entscheidung über die Teilnahme dem Ministerpräsidenten zustehe. Seiner Ansicht nach könne Rumänien an der Ausstellung nicht teilnehmen, weil einerseits die Zeit für eine ernste Vorbereitung nicht mehr ausreiche, und weil es andererseits das Land am Vorabend großer

Reformen befinde, deren Durchführung die größte Sparlichkeit zur Bedingung mache.

„Die Hochzeit von Valeni“ im Film. Wie wir Wiener Blättern entnehmen, haben sich die Verfasser dieses mit so großem Erfolge in der ganzen Welt ausgeführten Stückes, die Herren W. Brociner und Ludw. Ganghofer entschlossen, das Stück zu einem Film zu verwandeln, und dieses Experiment ist glänzend gelungen. Löst doch der Film restlos, was der Bühne verwehrt ist! Er blüht hinter die Kulissen, er zeigt echte Landschaft und wahre Maschsenzenen und stellt durch szenische Tricks Zukunft und Gegenwart nebeneinander. Man erinnert sich noch der starken Wirkungen des Stückes. Es schildert das Leben eines Zigeunerkinde, das zügellos im Lieben und Hasen der eigenen Leidenschaft zum Opfer fällt. Die schöne Sonda liebt den Advokaten Jonel, aber sie hat sich an Notara verkauft, um im Reichthum zu leben. Der Staatsanwalt Tschulu stellt ihr nach, sie weist ihn ab, und er schwört, sich zu rächen. In der Hochzeitsnacht gibt Tschulu der schönen Sonda Gift, und diese läßt es zu, daß ihr Gatte von dem Gift trinkt. Man verfolgt sie als Mörderin und der Staatsanwalt ist ihr grimmigster Gegner. Durch Jonel wird sie befreit und für Jonel stirbt sie, indem sie mit ihrem Leib die todbringende Kugel aufhält. Der Mord im Gerichtsaal, die Szene, da sich der Gatte Sonda vergiftet, die Bilder aus der Jugendzeit der Zigeunerin sowie die prachtvollen bäuerlichen Revolteszenen sind von stärkster Wirkung. Der Film ist in jeder Hinsicht ein Meisterwerk. Die Bilder sind in Rumänien aufgenommen und zeigen alle Schönheiten des Landes und alle Eigenart ihrer Bewohner.

Ein Wort an den Herrn Generaldirektor der Posten.

Jeden Tag kommen uns aus den Kreisen unserer Leser und Abonnenten zahllose Klagen über den elenden Zustellungsdienst der Post zu. Die Zeitungen werden in Bukarest sowohl als in der Provinz dem Abonnenten unpünktlich oder gar nicht zugestellt, und auch die Zustellung der anderen Postfächer, wie Briefe etc. läßt Alles zu wünschen übrig. Ganz besonders schlimm erscheint es um den Zustellungsdienst der Post in der Dobruđa zu stehen, und wir empfehlen der Aufmerksamkeit des Herrn Generaldirektor der Posten nachfolgende höchst fernzegnende Zuschrift, die uns von Seite eines alten Freundes und Abonnenten in Sarighiol zukommt. Wir bemerken ausdrücklich, daß unser Gewährsmann ein durchaus verlässlicher und ehrenhafter Mann ist, dessen Glaubwürdigkeit über jeden Zweifel erhaben ist, und dessen Aussagen unter allen Umständen eine ernste Berücksichtigung verdienen. Unser Freund schreibt uns:

„Seit dem Jahre 1881 lese ich das „Bukarester Tagblatt“, bin also ein alter Leser und Freund desselben. Mein verstorbener Vater war ein langjähriger Abonnent des genannten Blattes, und nie konnte er sich über unregelmäßige Zustellung des Blattes beklagen. Fere schöne Zeiten gehören längst der Vergangenheit an. Schon seit Jahren wird das Blatt den Lesern, besonders denjenigen die auf dem Dörfern wohnen, sehr unregelmäßig zugestellt. Schuld daran sind wohl am meisten die Briefträger, welche aus Leichtsinne und Bequemlichkeit die Postfächer an die unredliche Adresse abliefern oder auch einfach wegwerfen und in manchen Fällen absichtlich unterschlagen. So habe ich bemerkt, daß ein hiesiger Briefträger Nummern des „Bukarester Tagblatt“, auf welche der Abonnent vergeblich gewartet hatte, hier zum Einwickeln seiner Postfächer benützte und als ich ihn darüber zur Rede stellte, zudte er einfach mit der Achseln. Ähnlich geht es mit den Briefen. Oft bekommt man früher aus dem Auslande Antwort auf einen Brief als aus einem in der Nähe gelegenen Dorfe. So habe ich unlängst in einer dringenden Angelegenheit ganze 14 Tage auf Antwort warten müssen und bin dadurch empfindlich geschädigt worden. Und doch wohnt der Betreffende, an den ich die Anfrage gestellt hatte, in demselben Distrikte wie ich. Es ist dies kein Wunder, wenn man sieht, wie oberflächlich man die Postfächer sortiert, wie man Stöße von Briefen und Zeitungen wochenlang liegen läßt und dieselben schließlich einem Briefträger übergibt, in dessen Rayon keines der auf dem Adressen vermerkten Dörfer liegt. So soll nach den Erzählungen Ihrer Kobadiner Abonnenten, auf dem Postamt in Marfatlar eine heillose Unordnung herrschen, welche wohl auch die Ursache ist, daß wir hier unsere Postfächer so unregelmäßig bekommen. Darum möchte ich Sie dringend bitten, in Ihrem sowohl als auch in unserem Interesse, sich an die Generaldirektion in Bukarest zu wenden, damit dieselbe durch strenge Befehle an alle hiesigen Postämter, diese Beamten an ihre Pflicht und Schuldigkeit erinnert. Denn wenn diese Zustände noch länger andauern, so lohnt es sich überhaupt nicht mehr eine Zeitung zu halten.“

Die konservativ-Demokraten. Heute Samstag Abend werden die Mitglieder der konservativ-demokratischen Partei in ihrem Clublokale auf dem Theaterplatz eine Versammlung abhalten, in welcher Herr Lake Jonescu über die politische Lage sprechen und die Kandidaturen der Partei für die bevorstehenden Parlamentswahlen ankündigen wird. Am Sonntag den 8. Februar werden die konservativ-Demokraten im Dacia-Saale eine große öffentliche Versammlung abhalten.

Feierlichkeiten in Constanza anlässlich des Geburtstages des Deutschen Kaisers. Auch in Constanza wurde der 27. Januar festlich begangen. Vormittags 10 Uhr fand in der evangelischen Kirche ein weihvoller Festgottesdienst statt, gehalten von Herrn Pastor Meyer. Um 9 Uhr abends begann dann in den festlich decorierten Sälen des Hotel Carol die Geburtstagsfeier, die von der Vereinigung der Auslandsdeutschen und Schubertbund, Constanza, veranstaltet war. Der Vorsitzende der Vereinigung, Herr Gottlieb Resner, begrüßte die Anwesenden und brachte ein begeistertes Hoch auf S. M. König Carol I. von Rumänien aus. Nachdem dann ein stimmungsvoller Festprolog gesprochen war, hielt Herr Pastor Meyer

die Festrede. Er schilderte in markiger, patriotischer Weise die vorzüglichen Charaktereigenschaften und großen Herrschertalente Wilhelms II. und schloß mit einem dreifachen Hoch auf den Kaiser. Es folgten dann noch diverse lebende Bilder und schöne Gesangsvorträge, angeführt vom „Schubertbund“ unter der Leitung des bewährten Chormeisters Herrn Baston. Die Auführungen wurden beendet mit einem humoristischen Einakter betitelt „Instruktionsstunde im Fliegerbataillon“ ein Stück, welches große Heiterkeitserfolge zu verzeichnen hatte. Anschließend begann der Tanz, der die Anwesenden bis zur frühen Morgenstunde zusammenhielt. Die Musik des 34. Infanterieregiments, wurde in lebenswürdiger Weise vom Herrn Oberst Dragalina gestellt. Der Besuch des Festes war außerordentlich stark und bezifferte sich auf über 250 Personen.

Tanzschule Boggy. Morgen Sonntag Nachmittag um 3 Uhr veranstaltet die renommierte Tanzschule August Boggy in den Lokalitäten der Transylvania Str. Imprimeriei 48 eine Tanzmatinee, die sich sehr animiert zu gestalten verspricht. Die Tanzmusik wird von der Militärkapelle des ersten Genieregiments unter der persönlichen Leitung des Kapellmeisters Herrn A. Kratochwil besorgt werden. Am Donnerstag den 5. Februar 9 Uhr Abend gleichfalls Tanzkränzchen mit Militärmusik unter der Leitung des Herrn A. Kratochwil.

Kindervorstellung. Unter Hinweis auf die Ankündigung im Annoncenteil unseres Blattes bitten wir unsere Leser, die die allbekannte Vorstellung besuchen wollen, sich rechtzeitig mit Eintrittskarten zu versehen, da die Nachfrage sehr groß ist.

Stebentes symphonisches Konzert. Sonntag den 1. Febr. findet das 7-te symphonische Konzert mit vollständigen Preisen unter der Leitung des Herrn D. Dinicu statt. Als erste Nummer wird die schöne Ouvertüre von Humperdinck Hänsel und Gretel aufgeführt, dann die großartige VII. Symphonie in La major von Beethoven und das erhabene Toccata von Joh. S. Bach statt. Das Konzert schließt mit dem wunderbaren Capriccio Espagnol von Rimsky Kofalow. — Karten im Magazinul Conservatorului, Victoriei 72.

Ein Vortrag über den Panamakanal. Kommen Sonntag, 1. Februar n. St., wird der Dragoman des Kaiserlich Deutschen Konsulates zu Galaz, Herr E. A. Schaefer, im Festsaale der deutschen Schule einen Lichtbilder-Vortrag über den Panamakanal halten. Bei der Aktualität des Themas kann auf ein reges Interesse im Voraus gerechnet werden.

Kirchliche Mitteilungen der evangelischen Gemeinde. Diesen Sonntag predigt in der Kirche um 10 Uhr Vormittags Herr Pfarrer R. Honigberger. — 3 Uhr Nachmittag: Versammlung des Jungfrauenvereins. — Amtshandlungen in der nächsten Woche Herr Pfarrer R. Honigberger. — Donnerstag Abend 8 Uhr Bibelstunde; um 5 Uhr Versammlung des Jünglingsvereins.

Die Schulküche der Ev. Gemeinde bietet Schülern und Schülerinnen der ev. Schulen, welche während der Mittagszeit wegen zu weiter Entfernung oder zu schlechten Wetters nicht heimzugehen wünschen, einfachen Mittagstisch. Alle Eltern besonders diejenigen kleinerer Schüler werden auf diese praktische Einrichtung aufmerksam gemacht. Karten sind im Schulgebäude, Strada Sirbey Boda 37, erhältlich.

Keine Nachrichten. An Stelle des Prof. Dr. Sion, der zum Generaldirektor des Sanitätsdienstes ernannt worden ist, wurde Dr. N. Lupu zum Präsidenten der Allgemeinen Vereinigung der Ärzte des Landes gewählt. Die Wahl des Vicepräsidenten der Vereinigung wird nächsten Donnerstag stattfinden. — Dr. G. Stefanescu wurde zum Direktor des chemischen Gemeindelaboratoriums in Bukarest an Stelle des Prof. Dr. Polger ernannt, der seine Demission gegeben hat. — Am 15. Februar findet die Generalversammlung der „Allgemeinen Vereinigung der rumänischen Presse“ statt.

Schlechte Geschäfte. Der in der Str. Primăverei 11 wohnhafte Uhrmacher Jon N. Filipidi zog sich gestern Abend um 9 Uhr nach Geschäftsschluss in seine Wohnung zurück, schloß die Türe hinter sich ab und feuerte auf sich drei Revolverkugeln ab. Da aber seine Hand vor Aufregung zitterte, so verfehlten alle drei Kugeln ihr Ziel und schlugen in die Wand des Zimmers ein. Auf die Detonation der Schüsse eilten die Nachbarn herbei, welche die Türe gewaltsam öffneten und den Uhrmacher zudend und stöhnend auf dem Boden liegen fanden. Der rasch herbeigeführte Arzt aber konstatierte, daß Filipide unverletzt geblieben war und bloß einen sehr akuten Nervenanzfall hatte. Dank der verabreichten Gegenmittel beruhigte sich Filipide sehr bald und erklärte, daß er sich das Leben habe nehmen wollen, weil seine Geschäfte sehr schlecht gingen.

Straßenraub bei Piatra-Neamzu. Der Spiritusfabrikant Mois Jaster aus Piatra Neamzu wurde gestern Abend als er im Wagen aus der Fabrik in die Stadt zurückkehrte, von 5 bis an die Zähne bewaffneten Banditen angehalten, mißhandelt und ausgeraubt. Nach vollbrachter Tat verschwanden die Räuber, ohne daß es bis jetzt gelungen wäre, ihre Spur aufzufinden.

Anfälle. Der im Holzdepot Teodorescu in der Str. 13 September 214 bedienstete Arbeiter Stefan Raducanu wurde gestern in der Calea Grivizei von einem Bierwagen der Luther'schen Brauerei überfahren und schwer verletzt. Der Bedienstete wurde ins Filantropispital überführt. — Der beim Baue des Militärclubs auf der Piaza Sarindar beschäftigte Arbeiter Barga wurde gestern durch einen herabfallenden Steinblock schwer verletzt und mußte ins Spital überführt werden.

Der Raubfall in der Str. Dragosch-Boda. Die Polizei in Tirgoviste hat gestern Abend zwei junge Leute verhaftet, auf welche die Personbeschreibungen der beiden nicht maskierten Banditen paßt, welche den Raubfall in der Str. Dragosch-Boda verübt haben. Die beiden Verhafteten werden nach Bukarest gebracht werden.

Im Interesse einer ununterbrochenen Zustellung des Blattes, werden die R. L. Abonnenten höflich ersucht, das Abonnement für das neue Quartal sowie die Rückstände gefälligst ehestens einschicken zu wollen.

Das verdorrte Herz.

Von Gottner-Greke.

Als ich ein junger, ein wenig phantastisch veranlagter Student war, hörte ich zum erstenmal von den Lippen meiner Mutter einen Namen, dessen Wohlklang mich oft verfolgte. Ich erkappte mich darauf, daß ich in unbelauschten Augenblicken die Worte laut aussprach: Cornelia Lavendal. Ich verband damit eine ganz bestimmte Vorstellung: Diese Frau mußte sehr groß sein und von prachtvoller Gestalt. Sie mußte rätselhaft wie die dunkle Nacht, sie mußte eine von jenen sein, deren Liebe berauscht wie schwerer Wein.

So träumte ich von Cornelia Lavendal.

Allmählich erfuhr ich einiges aus ihrem Leben. Sie war entfernt verwandt mit uns, aber die Familie hatte sich von ihr zurückgezogen. Meine Mutter erzählte mir andeutungsweise, daß Cora — man hatte den Namen stets so abgekürzt, und ich fand dies hübsch — schon als Mädchen anders gewesen sei als andere. „Sie war nicht wie ein junges, unwissendes Kind. Sie interessierte sich für lauter Dinge, die allen übrigen fern lagen: Für ernsthafte Bücher und seltsame Menschen, für alte Möbel, für Sachen, an denen ein Stück Vergangenheit klebte. Mir war es immer so, als hätte sie einmal vor endlos langer Zeit gelebt und wandte jetzt nur unter uns mit ihrem Körper. Ihre Seele aber sei weit weg. Sie hatte auch ein besonderes Gesicht. Nicht gerade schön, aber voll von einem innerlichen Reiz. Und ihr Haar, das bronzenfarben in schweren Zöpfen um ihren kleinen Kopf lag, gab ihrer Erscheinung eine eigene Note.“

Meine Mutter wurde immer ein wenig nachdenklich, wenn sie von Cornelia Lavendal redete.

„Vielleicht haben wir alle sie nie verstanden“, meinte sie manchmal. „Wir sind so ganz andere Leute in unserer Familie. Die einen reine Kaufmannsgeelen, die anderen Bureaufkanten. Und die Frauen alle sehr brav und fleißig und ordentlich; aber Schwung haben wir nicht. Und Cora hatte den Kopf voller Hirngespinnste.“

Mutter nannte alles „Hirngespinnste“, was sie nicht ganz begriff.

Ich hörte noch, daß die sonderbare Cousine vor Jahren einen Herrn von Lavendal in Rom geheiratet habe. Er war Bildhauer. Meine Angehörigen kannten ihn nicht. Als sie aber später einmal auf Umwegen erfuhren, daß Cora von ihrem Mann getrennt lebe, verurteilte man sie, ohne je nach den näheren Umständen zu fragen.

„Eine Frau hat bei ihrem Manne auszuhalten“, sagte Mutter. Von Cora Lavendal war nie mehr die Rede, für die Familie war sie tot.

Als ich fünfundzwanzig Jahre alt war, führte mich mein Weg nach der ewigen Stadt. Ich sollte dort meinen Altertumsforschungen und Studien obliegen und ein bedeutendes Stipendium weise ausnutzen, um meiner Zukunft ein sicheres Fundament zu schaffen. Von jeher hat Rom mich gelockt mit einem fast übermächtigen Zan-

ber. Die Wirklichkeit überbot noch alle Träume. Ich stürzte mich hinein in die Märchenstimmungen dieser seltsamen Stadt; andächtig ging ich zwischen den Ueberresten einer alten Kultur umher und suchte Lotes in lebendiges Leben umzufassen; stundenlang schweifte ich einsam durch die Campagna oder durch die dunklen, verschwiegernen Gärten der weißen Villen; ich hörte die Bäume der ewigen Stadt rauschen, im flimmernden Mondenschein und sah das bunte, großstädtische Leben, welches vielleicht nirgends so schäumende Wogen schlägt, wie hier. Ich konnte mich nicht sattsehen an den Reizen dieser alten Kirchen und Paläste, an der herrlichen Linie der Berge, welche hereindämmerte, an dieser ganzen einzigen Verschmelzung von Ueberlieferung und Moderne, von Kunst und Natur, von antiker Größe und lebendigstem Getriebe. Daß ich in einem, um mehr als zehn Jahre älteren Studiengenossen einen wahren Freund fand, der mir zugleich der beste Führer war, das erhöhte noch den Reiz jener Jahre. Mit Hartmann Störk gewoß ich doppelt, was mich bewegte. Er war ein feiner, gütiger und kluger Mensch, einer von denen, welche nicht gern mit der Herde gehen, sondern sich eigene Wege suchen. Bei ihm sah ich am Abend. Er wohnte in einem Häuschen, von dessen Veranda man hinsah über die glänzenden Kuppeln und schlanken Türme, über die weißschimmernden Häuser der rätselhaften Stadt. Hier saßen wir oft, plaudernd oder schweigend, den Tagen nachträumend oder Luftschlösser bauend. Das heißt: an letzterem war nur ich beteiligt. Er sprach nie von seinen Zukunftsplänen. Ich hatte manchmal das Gefühl, als sei in den raschen Strom dieses Lebens ein Felsstück gestürzt, welches den Lauf hindere. Aber als ich einmal etwas Ähnliches sagte, winkte Hartmann ab:

„Lieber Freund — es fällt beinahe in jedes Leben ein Stein. Mancher hat Kraft genug und überspringt ihn. Mancher wieder weiß, daß ihn, trotz aller Hemmung, gerade dieser Stein das Liebste ist, was ihm sein Erdenlauf brachte.“

Er sah bei diesen Worten auf ein kleines Bild, das über einem an der Vorderwand hochgezogenen Esju hing. Mir fiel es zum erstenmal auf. Es war das Porträt einer Frau. Ein seltsam rätselvolles Gesicht; helle, leidenschaftliche Augen, um den Mund ein reizvoller Zug feiner Koletterie. Aber trotzdem lag es wie Kälte über diesen Zügen, und das schwere, braunrote Haar, das sich um den Kopf bauchte, gab dem Bild die einzige stark ausgeprochene Farbe.

„Cora Lavendal“, sagte Hartmann in die Stille hinein.

„Hüten Sie sich vor ihr. Sie ist eine von denen, welche die großen Leidenschaften wecken und dann mit einer Gebärde des Mitleids ihren eigensten Weg weitergehen. An Cora Lavendal ist schon so manches Mannesleben gescheitert.“

Ich hörte in seiner Stimme einen mir fremden Klang, und ich wußte es: dies war der Stein in seinem Dasein.

Aber ich konnte nicht sprechen. Zu tief berührten sich halbvergessene Jugenderinnerungen mit dieser Gegenwart.

Und dann fuhr ich jäh herum. Ein Schatten glitt über den blanken Estrich, ein feines Kleid rauschte, ein Duft umfing mich, ein Ton klang auf.

„Ich bin lange nicht hier gewesen, obgleich wir Nachbarn sind, Hartmann“, sagte Cora Lavendal. Sie stand da inmitten der mondüberglänzten Veranda. Die blauen Strahlen verfangen sich in dem bronzenen Haar, hell glänzten die Augen unter der weißen Stirn. Hartmann Störk war aufgesprungen, jäh, wie in Abwehr. Aber die Alltagsgewohnheit bezwang ihn. Er begrüßte die Frau artig, bot ihr einen Platz und stellte mich vor. Als sie meinen Namen hörte, lächelte sie flüchtig. Aber sie sagte kein Wort von unseren verwandtschaftlichen Beziehungen und auch ich schwieg darüber.

Was soll ich erzählen von der sonderbaren Zeit, die nun folgte? Allabendlich sah ich bei Hartmann auf der Veranda. Und allabendlich klornte leise das Gitterpförtchen, welches die Gärten der Villen verband, und Cora Lavendal glitt über die weißglänzenden Kieswege und sah dann neben uns, sprach klug und überlegt von der Eigenart dieser Stadt, von ihren Schönheiten, ihren Gefahren, war so ganz Freundin, Kameradin, daß niemand auch nur den kleinsten Verdacht hätte schöpfen können, ob hinter dieser Stirn andere, begehrlche Gedanken kreisben, ob das Herz dieser Frau auch wider schlagen könne. Und doch war eine schwere Luft um sie, doch war in ihrer Stimme ein Ton, welcher uns schmeichelnd umklang. Ein Zauber spann uns ein. Ich selbst gab mich ihm hin und mir schien es, als ob auch Hartmann mehr und mehr in diesen Bann gezogen würde. Es war alles so eigenartig um diese Frau. Am seltsamsten aber war es, wenn sie nach der alten Laute griff, die an dem Schränkchen lehnte. Dann begann sie zu spielen, ganz regellos; ein paar Akkorde zitterten durch das Schweigen und sehr leise, beinahe nur sprechend, sang sie die halbvergessenen altitalienischen Liebeslieder und die Strophen von Glück und Leid schienen in eins zu verschmelzen mit ihrem eigenen tiefsten Wesen, ihrer sonderbaren Art. Einmal sagte ich mir ein Herz.

„Sie sängen dies alles, als hätten Sie es selbst erlebt“, sagte ich.

Sie schüttelte leicht den Kopf.

„Ich erlebe doch nichts“, sagte sie und sah mich mit dem hellen Augen ruhig an. „Ich habe nur einmal erlebt. Aber das war wie ein Lied ohne Begleitung. Es war nichts. Und jetzt — jetzt erwarte ich nur.“

Sie brach jäh ab und stand auf. Die Laute glitt ihr vom Schoß und durch den Raum slog das leise Seufzen der Saiten. Dann trat sie neben Hartmann Störk, der stumm hinaus in die Nacht blickte.

„Soll ich nicht mehr kommen?“ fragte sie sanft — „Sagen, Sie es und ich gehe und nie mehr trete ich hier ein.“

Er sah sie gequält an.

„Warum muß all dies so sein?“ fragte er heftig.

Güß Kraft

Die Geschichte einer Jugend.

Roman von Edward Stillebauer.

Ein leichtes, fast ironisches Lächeln schien bei diesen Worten um sie sich alsbald wieder fest zusammenschließenden Lippen Trapps zu huschen, ein Lächeln, das ungefähr sagen konnte: „Bergmann — der Bedant, Bergmann — na, ja, Bergmann — der“. Es war eben ein vernichtendes Urteil, das sich deutlich in Trapps Gesichtsausdruck widerspiegelte, er trug so ganz die Haltung des selbstbewußten, aber schon in seiner Jugend von seiner ganzen Umgebung in den Hintergrund gedrängten jungen Menschen zur Schau, dem die Freiheit der akademischen Lehr- und Wanderjahre einmal recht verhängnisvoll werden konnte, weil der junge, nur rasch in Saft und Kraft emporschießende Baum in dem festen Boden einer liebevollen Familie nicht die nötige Wurzelverzweigung gefunden hatte.

Nicht ohne Sorge sah darum Direktor Holder auf Trapp, der nun den schützenden Mauern des Gymnasiums auf immer den Rücken wenden sollte. Indische und klassische Philologie hatte der junge Mensch als sein Studium dem Direktor bezeichnet. Das war ja sehr schön, daran war ja im Grunde genommen gar nichts auszusetzen. Wenn eben Trapp nicht der gewesen wäre, der er in der Tat war. Wenn der schon auf dem Gymnasium durch städtische Stipendien Unterhaltene der Mensch gewesen wäre, der sich duden und nach dem anderen richten kann, der, dem einen Ziele des Staatsbeamten gerade ins Auge sehend, lernen würde, um eine Anstellung zu bekommen.

Der Direktor erkappte sich innerhalb seines Gedankenganges selbst mit einem Male auf einem nicht wegzuleugnenden Widerspruche: „Seien Sie keine Streber“ hatte er noch eben seinen jungen Freunden an dieser Stelle voll heiliger Ueberzeugung zugerufen, und nun machte ihm mit einem Male der Gedanke Sorge, daß Trapp sicher kein Streber war und niemals ein solcher werden würde. Und gerade um Trapp war es ihm aus diesem Grunde herzlich angst. Es war doch eine verkehrte Welt, fuhr er durch den Kopf des Direktors. Die Besten hatten es am schwersten, nicht zu umgehen war diese Tatsache. Trapp hatte das beste Examen gemacht, Professor Bergmann war über seinen lateinischen Aufsatz fast in Entzücken geraten, er war vom Mündlichen dispensiert worden — ein Stein war dadurch von dem Herzen des Direktors gewälzt — denn wenn der Schulrat Trapp in der Religion hätte prüfen müssen, dann wäre eine alles-

vernichtende sarkastische Antwort von seiten dieses Schülers, der mit seinen neunzehn Jahren schon die Reife eines Fünfundzwanzigjährigen, aber nicht dessen Klugheit und Welterschahrung zu besitzen schien, gar nicht unmöglich gewesen. Und bei dem orthodoxen Standpunkt, den Herr Schulrat Vohthaler aus Kassel vertrat, wäre Drapp, der Beste von den Einundzwanzig, unweigerlich durchgefallen. Nur dadurch, daß man ihn mit gutem Gewissen vom Mündlichen hatte dispensieren dürfen, war dieser Kelch an Trapp und seinem Direktor glücklich übergegangen.

Ja die Familienverhältnisse, wie die doch den Gang eines jungen Menschen beeinflussten, da konnte die beste Schule, da konnte der gerechteste Direktor schlechterdings nicht gegen an. — Da saßen sie alle auf den gleichen Bänken, und die gleichen Anforderungen wurden an sie alle gestellt. Ein Blick noch, daß wenigstens die geistige Begabung eine so gründlich verschiedene war, sonst wäre die Ungerechtigkeit eine noch mehr zum Himmel schreiende gewesen.

Da sah Trapp, der schon als Tertianer durch Stundengeben seiner Mutter am Verdienen des Wirtschaftsgeldes mitgeholfen hatte, und dicht hinter diesem der verwöhnte Einzige des Kommerzienrats Schwarzschild, dem der Vater jetzt gerade nach bestandnem Abiturium ein englisches Break mit zwei Vollblutjüdern geschenkt hatte. Da sah so mancher, der des Lebens bange Sorge: „Was werden wir essen, was werden wir trinken, womit werden wir uns kleiden“, noch nicht einmal dem Namen nach kennen gelernt hatte, dessen Eltern eine Villa in einem herrlichen Garten an der Bodenheimer oder Mainzer Landstraße bewohnten, und die dem Herrn Sohn ein Abonnement im Schauspielhaus und einer Hauslehrer gehalten hatten. Da sah der Sohn des Oberbürgermeisters — der Vater war zum preussischen Minister der Finanzen erhoben — das war schon damals ein öffentliches Geheimnis: wie spielend würde der einst Karriere machen, und schon hier auf der Schulbank waren die guten Freunde da, die sich an seine Fersen hesteten. Der Sohn eines Bankiers, dessen ganze Familie nach dem Adelsdiplom schielte, und der reichlich dämliche Sproß eines Großindustriellen, der die schönsten Pferde auf der Rennbahn am Forsthaus laufen ließ. Diese beiden hatte Direktor Holder in erster Linie ins Auge gefaßt, als er vorhin von den Strebern gesprochen. Und selbst der Sohn des Oberbürgermeisters wurde in den Schatten gestellt von einem leibhaftigen Prinzen aus einem alten souveränen aber mediatisierten Hause, einem nahen Verwandten der kaiserlichen Familie, um dessen Gunst sogar die Lehrer gebüht hatten, so daß Holder seiner ganzen direktorialen Autorität bedürftig hatte, um dem Schüler als Schüler seinen Platz unter den Klaf-

sengeossen und unter der Aufsicht dieser Lehrer einzuräumen.

„Ach ja, es „menschele“ allüberall. Mit diesem schönen Worte pflegte Holder die Schwächen der Gesellschaft nicht zu bemängeln, aber dem Verständnisse näher zu bringen.“

Und dann waren wieder andere da, Söhne von Beamten, von den Pfarrern in der Stadt, von Lehrern, Ärzten und Anwälten, die der Beruf des Vaters schon zum akademischen Studium gewissermaßen prädestinierte, in deren Familien schon drei und mehr Generationen der gleichen Fakultät angehört hatten. Die zogen nun nach Heidelberg oder Marburg oder Gießen oder Freiburg, wo der Vater schon die beruf oder jener Verbindung angehört hatte, und nahmen wohl von dem Alter schon feste Grundsätze mit, Grundsätze und auch keine.

Wie manches Ding entwickelt sich doch gerade im Gegensatz zu seiner Umgebung, und hätte man Direktor Holder, die Hand aufs Herz, heute gefragt, ob er der Ansicht sei, daß die beiden Pfarrersöhne, die sich unter der Schar seiner Abiturienten befanden, einstmal Prediger werden würden, so hätte er das kategorisch verneint, obwohl beide die Theologie als das von ihnen gewählte Studium bezeichnet hatten. Holder war eben ein Menschenkenner, und in der richtigen Beurteilung seiner Schüler kam ihm keiner der ihm unterstellten Oberlehrer und Professoren gleich.

Als er das ironische Zucken um Trapps Lippen zu seinem tiefen Leide wieder bemerkt hatte, waren plötzlich alle diese Gedanken in seinem Hirn emporgestiegen. Er sah die früh gealterte, einfache Frau Trapp, wie sie sich mit Kleidermachen aufrieb für den Jungen und dessen kleine Geschwister, er blickte weiter in die Anstalt, in der der Vater des jungen Menschen nun schon seit drei Jahren vergeblich Heilung von einem schleichendem Leiden suchte — und da war es. Die Jugend hatte diesem Menschen gefehlt, das Sonnenglück sorgloser Kindheit, Eltern- und Geschwisterliebe, darum war er so geworden. Und ein trübes Lächeln glitt über die wohlwollenden Gesichtszüge des Direktors, als er daran dachte, daß ja auch er, Holder selber, eine vaterlose Waise gewesen, daß auch er der in der Not kräftig zugreifenden Hand eines Liebenden und dennoch gegebenen Falles rügenden und strafenden Vaters entbehrt hatte. Vielleicht war er gerade darum ein so treuer und gerechter Freund der ihm anvertrauten Jugend geworden, weil er am eigenen Leibe erfahren, welcher Mangel dem heranwachsenden Geschlechte am bittersten weh tut.

(Fortsetzung folgt).

„Warum können wir nicht zum Frieden kommen, zur großen Harmonie? Warum?“

Ein Schatten glitt über ihre Züge.

„Weil ich weiß, daß ich Ihnen und keinem andern ein Glück brächte. Denn keiner ist zufrieden mit dem, was ich geben kann. Jeder verlangt mehr. Und ich habe doch nichts.“

„Sie haben kein Herz, Cora Lavendal!“ sagte Hartmann Störl heftig.

Leicht legte sie ihm die Hand auf den Arm.

„Ich hatte eines, mein Freund. Ein heißes, stürmisches, glückbegehrendes Herz. Aber es schlug nur für Einen. Und dieser Eine hat es achlos weggeworfen. Das Herz aber ist nicht tot und gestorben. Es lebt immer noch. Es verdorrt nur langsam. So wie Pflanzen absterben ohne Sonne und Pflanze. Immer wieder versuche ich es, dieses Herz zum Blühen zu bringen. Umsonst. Ich meine, das könnte nur der Eine. Und der kommt nicht.“

Hartmann Störl sah sie fest an.

„Sie haben Lavendal sehr geliebt?“ fragte er dann.

Sie neigte den Kopf.

„Ja. Ich habe ihn zu sehr geliebt.“

Am anderen Tage fuhr Hartmann Störl nach Rom hinein. Und am Abend kam er wieder. Er brachte einen Gast mit. Einen sehr schönen, stattlichen Mann mit ausdrucksvollem Kopf. Um den Mund lag ein ausgeprägter Zug von Würdigkeit, aber in den Augen war noch ein starker Lebenshunger, trotz der grauen Haare an den Schläfen. Hartmann führte ihn ein als „Bildhauer Remo“. Aber ich wußte es gleich: das war Lavendal.

Ob er eine Ahnung hatte, weshalb Störl, der ihn flüchtig kannte, ihn hierhergeführt hatte? Ob er wußte, wer dort drüben wohnte jenseits des weißen Gitters? Ich glaube es kaum, denn der Ausdruck starker Überraschung in seinen Zügen war echt, als bald darauf die schlank Frau die Veranda aufstieg. Sie wickelte einen Augenblick zurück. Dann aber trat etwas Fanatisches in ihr Gesicht und sie kam näher. Ohne ein Wort gab sie ihm die Hand.

Und dann saßen wir alle um den runden Steintisch und tranken den schweren, goldgelben Wein und sahen hinaus in den Garten, wo schon leise der Herbst schritt. Lavendal sprach viel. Man sah es deutlich: Er wollte heute dieser Frau, welche er einst bei Seite gestoßen, gefallen. Mir fiel ein, was mir Störl einmal von dem Bildhauer erzählt hatte. „Er wurde von vielen geliebt, denn er ist interessant, begabt, sprühend. Und er konnte der Liebe nie widerstehen. Aber im tiefsten Grunde seines Herzens wohnte doch nur der Gedanke an seine Frau. Sie aber konnte das nicht ertragen, daß ihn die anderen immer wieder raubten. So ging sie, und er ließ sie gehen.“

Heute ließ er sie nicht gehen. Man mußte es merken: der Zauber dieser Frau bezwang ihn. Seit jener Scheidestunde und dem jetzt lagen Jahre. Er hatte viel geliebt, aber auch gelitten, er hatte gearbeitet, gerungen, geschlafen. Er war ein großer Künstler geworden. Aber ein müder Mensch. Nun sehnte er sich nach einer Liebe, welche seinen Abend mit einer milden Zärtlichkeit verklären sollte. Und diese Liebe suchte er bei der Frau, die nun so still, immer mit demselben nach innen gefehrten, suchenden Blick neben ihm saß. Was Störl mit dem Bildhauer gesprochen, was ihn bewog, diesen hierzubringen: Ob nur die innerste Güte seines Wesens, welche ihn eigenes Leid vergessen ließ über dem Wünsche, andere glücklich zu sehen, oder ob noch tiefere Gründe ihn leiteten, das weiß ich nicht und habe es nie erfahren. Ich weiß nur das eine, daß er in jenen seltenen Stunden furchtbar litt. Vielleicht ward er sich erst da so ganz der Macht bewußt, welche Cora Lavendal über uns gewonnen hatte. Und nun sahen wir es bestommen an, wie der schöne, geistvolle Mann, der einst ihr Mann gewesen, um dessentwillen sie einsam geblieben war, noch einmal warb um sie mit Worten und Blicken und Gebärden.

Prinzgeburt im Serail.

Dem Sultan ist vor Kurzem, wie die Konstantinopler Zeitungen berichteten, ein Enkelsohn geboren worden. Der Vater des kleinen Prinzen ist des Sultans dritter Sohn, Prinz Omer Hilmi Efendi, der augenblicklich 25 Jahre alt ist. Die Mutter des neugeborenen Prinzen, natürlich eine frühere Serailkavine, wird nach türkischem Brauch nicht genannt. Von Zeit zu Zeit berichten die Konstantinopler Zeitungen in drei Zeilen über die Geburt eines Prinzen oder einer Prinzessin. Wie es bei einer solchen Geburt zugeht, ist aber nur ganz wenigen Eingeweihten bekannt. Die folgende Schilderung — die wir dem „Berliner Tagblatt“ entnehmen — stammt von einem Arzt, der wiederholt als Geburtshelfer im Serail tätig war.

Lautlose Nacht, deren weichevolle Stille in dem tepichbelegten Riesenhallen eines osmanischen Sultansschlosses noch weichevoller wirkt, wenn Groß und Klein in spannender Erwartung vor dem kommenden Ereignis stehen. Wird ein Prinz geboren werden? Und mit ihm dem Sultan ein Enkelsohn? Oder wird die junge Tschereffin, auf die aller Augen gerichtet sind, die große Zahl der „Sultana“ (Prinzessinnen) um eine Sultana vermehren? Nur von Zeit zu Zeit geht ein unterdrücktes, kaum hörbares Meuschen durch den Raum. In ihren blauen Seidenstrümpfen geht die junge Frau mit schmerzverzerrten Zügen im Zimmer auf und ab und wärmt sich dann und wann die vor Erregung fast eiskalten Hände über dem großen Mangal (Kohlenbeden). Wäre sie draußen in der Stadt, sie könnte ihren Schmerzen Luft machen durch einen natürlichen Schrei. Hier innerhalb der Mauern des Serails aber ist selbst lautes Sprechen einer Frau ein Zeichen mangelnden Respektes gegenüber dem Herrn, selbst wenn sie Mutter seiner Kinder ist.

Der Prinz weilt in den Gemächern über dem Wohnzimmer bei seiner vierten und jüngsten Frau. Erst wenn das Räsmel der ersten, seiner zweiten Frau, einen Sohn schenkt, wird diese einst für ihren Herrn und Gemahl gekaufte Schöne wieder in Gunst und Gnade steigen und zu höheren Rängen gelangen, Ihre „Ortak“ (Genossinnen, das heißt die anderen Frauen des Prinzen) zeigen, wie es die Serailkavine erfordert, herzliche Teilnahme. Sie erkundigen sich persönlich nach ihrem Befinden, sie kauern sich neben ihr zu Boden, sie küssen und streicheln sie. Ja, die eine wird sogar fast ohnmächtig! Sie, die Aeltere, kann das Leiden ihrer Ortak nicht mit ansehen. Sie muß sich entfernen. Die andere, Jüngere, bringt der Aelteren den gebührenden Respekt entgegen, indem sie bis zum Morgen bei ihr ausharrt. Der erste Eunuch kommt, im Namen des Sultans nachzufragen, ob die schwere Stunde noch nicht vorüber sei. Er überbringt mit tiefem Demerach (der türkische Gruß) die Segenswünsche des Padischah und geht, nachdem er den Dank der jungen Frau entgegengenommen hat, mit auf der Brust gekreuzten Händen auf dem Fußspitzen, leise, rücklings zurück, um dem Herrscher den Dank seiner Skavin und Schwiegertochter für die Nachfrage zu übermitteln. Es kommen ferner, der Rangordnung nach, die „Kalkas“ (ältere Sklavinnen) der verschiedenen Kadinas (legitime Frauen des Sultans). Es kommen die Kalkas der Frauen der anderen Prinzen. Das ganze Hinüberher vollzieht sich feierlich, ehrfurchtsvoll leise. Damit aber die wahre Lage dem Prinzen möglichst wenig zu Bewußtsein kommen möge, wird die anwesende Geburtshelferin gebeten, am Klavier einen Walzer aufzuspielen. Mittlerweile wird von emsigen Kalkahänden aus dem „Duckli“ (ein in der Wand angebrachter Schrank) das Bettzeug herausgenommen und am Boden ein Lager zurechtgemacht. Das mit Spitzen und Flieder geschmückte Himmelbett verschmährt die junge Frau. Sie hat es nur selten bemerkt. Sie hat ihre zwei Töchter ebenfalls auf diesem niedrigen Lager zur Welt gebracht; recht oder schlecht, auch diesmal muß es dort unten gehen.

„Ein Prinz!“ hat die Geburtshelferin als erste das Glück zu verkünden. „Ein Prinz!“ jauchzt die alte Kalka zur Tür hinaus. Und schon sind Alle in verschiedenstem Windrichtungen zerstreut, um ihren Herren und Herrinnen die Freudenbotschaft zuerst zu bringen. Weiß doch jede, daß sie für das „Muschi“ (Freudenbotschaft) mit einem reichen Goldgeschmeide oder mit klingender Münze belohnt wird. Der Prinz-Vater tanzt vor Freude. Er glaubt es schier nicht, daß ihm ein Sohn geboren wurde, und muß wiederholt davon überzeugt werden. Die Mutter strahlt vor Glück. Kommt sie doch jetzt erst recht zu Ehren und Ansehen. Das Prinzenchen aber wird sogleich in die Prophetenfarben rot und grün gefüllt.

Die Anwesenden ziehen sich nur für die wenigen übrigbleibenden Stunden der Nacht in ihre Zimmer zurück. Die junge Wöchnerin behält ihr Lager am Boden. Erst früh Morgens, kurz bevor der Priester dem Kleinen seinen Namen geben soll, und bevor die hohen Gäste erscheinen, entschließt sie sich, dieses ihr so bequeme Lager mit dem von Gold und Flieder schillernden Luxusbett zu vertauschen. Nachdem sie alsdann ihr blondgefärbtes Haar in einen zarten Schleier gefüllt hat, tritt der Imam geknickten Blickes, Gebete kispelnd, ein, verneigt sich, fast den Boden berührend, zuerst vor dem Neugeborenen, dann vor der jungen Mutter. Er nimmt den Kleinen, nachdem er sein „Maschallah kirk bin kerel!“ (Unbeseitigt vierzigtausendmal) ausgesprochen, und nachdem er vorschriftsgemäß den Kleinen, um ihn vor dem bösen Auge zu schützen, angespuht hat, auf die Arme und ruft ihm den vom Sultan bereits bestimmten Namen dreimal ins Ohr. Es wird noch ein kleines Gebet verrichtet, und der Imam verläßt mit auf der Brust gekreuzten Armen wieder geknickten Blickes, auf den Fußspitzen, rücklings gehend, das Zimmer.

Und nun desiliren dem Range nach die Eunuchen und Kalkas mit tiefen Reverenzen, mit „Maschallah kirk bin kerel!“ in respektvollem Flüsterton, die Lippen zum Spucken gespitzt, vor dem Prinzen und seiner Mutter. Es kommen die Ortaks, ihre Genossin zu umarmen und zu küssen. Sie bringen ihr Geschenk und besetzen an ihrem Kopfkissen ein goldenes, mit blauen Perlen besetztes Amulett, das die Wöchnerin vor jedem bösen Auge beschützen soll. Das Prinzenchen aber wird von seinem Großvater und seinen Großmüttern mit solchen, alles Böse abwehrenden Amuletten in Form von Goldstücken, Perlen, Miniaturkoranschnitten und dergleichen behängt. Säubchen, Kissen, Wiege, Alles wird mit diesen Teufelsvertreibern versehen. Jubel herrscht im Schlosse. Schon dringen die melancholischen gleichrhythmischen Töne orientalischer Musik durch die Hallen. Die Kalkas draußen haben zu ihren Instrumenten gegriffen, und die Tänzerinnen unter ihnen wiegen sich, jauchzend die Schellen schlagend, bereits im Tanz. Jubel herrscht auch im Hof. Eunuchen, Diener und Knechte schwelgen dort in Festgelagen, um die Prinzgeburt zu feiern.

Der verkaufte Ehemann.

Wie viel ein Mann wert ist.

Die Amerikaner, die uns alten Europäern ja doch in allem über sind, oder zumindest glauben, daß sie es sind, haben uns nun auch in einer ganz fabelhaften Weise gezeigt, wie man sich von einem lästigen Ehemann befreien kann, ohne erst das langwierige und meistens recht kostspielige Ehescheidungsverfahren in die Wege leiten zu müssen. In der schönen Stadt Cincinnati lebt nämlich eine recht anmutige und noch ziemlich junge Dame, namens Mrs. Grace Mansfield, die in der Ehe nicht das erhoffte Glück fand, denn ihr Gatte ist zwar ein recht tüchtiger Geschäftsmann, aber gleichzeitig ein großer Freund der

Abwechslung, und deshalb war Frau Grace oft genug gezwungen, die langen Winterabende allein zu verbringen, da ihr Gemahl es vorzog, anderen Damen Cincinnati Gesellschaft zu leisten. Natürlich führte diese Flatterhaftigkeit von Mr. Mansfield häufig Streitigkeiten zwischen ihm und Frau Grace herbei, und eines schönen Tages fanden die beiden übereinstimmend, daß sie sich gegenseitig in den Tod zuwider seien und es das allerbeste für beide Teile wäre, die Ehe aufzulösen. Nun ist aber Mrs. Mansfield ein smartes Weibchen und wollte, wie gesagt, die hohen Prozeßkosten ersparen. Deshalb ging sie hin und ließ folgendes Inserat in den gelesesten Tagesblättern ihrer Vaterstadt erscheinen:

„An die heiratslustigen jungen und alten Mädchen Cincinnati! Ich habe mich entschlossen, die eheliche Gemeinschaft mit meinem mir rechtmäßig angetrauten Gatten aufzulösen, weil wir einander im höchsten Maße zuwider sind. Da ich aber den Scheidungsprozeß wegen der damit verbundenen großen Unannehmlichkeiten scheue, bin ich bereit, meinem Mann, der 45 Jahre alt und sehr gut erhalten ist, an Interessentinnen, die sich mit ihm verehelichen wollen, für 5000 Kronen abzugeben. Er ist im Geschäft tüchtig, kein Spieler und Trinker und hat ein Jahreseinkommen von 20.000 Kronen.“

Schon am nächsten Tage brachten die Tagesblätter als Antwort auf dieses Inserat eine neue Annonce, die von einer Dame herrührte, die als Erwiderung auf die Anzeige von Mrs. Mansfield der Meinung Ausdruck gab, daß ein Mann nicht einmal 200, geschweige denn 5000 Kronen wert sei und sich wohl keine solche Gans — dies stand vorwörtlich dort — finden werde, die Mrs. Mansfield den Gefallen tun würde, ihr dem Ehemann abzukaufen. Diese neue Annonce erregte die Herren von Cincinnati in höchstem Maße, die sich durch die geringe Meinung der übrigens anonym gebliebenen Dame aufs tiefste getroffen fühlten, und nun begann eine förmliche Inseratenschlacht. Der Inseratenteil der Tagesblätter von Cincinnati strotzte förmlich von Verbaljurien, die die Männer und Frauen der früher so friedlichen Stadt einander zuschleuderten, und schließlich kam ein Journalist auf die famose Idee, Mr. Mansfield zu interviewen, um von ihm selbst zu erfahren, wie er sich zu dem Inserat seiner Gattin gestellt hätte.

Dieser Wiedermann erklärte sich aber zur allgemeinen Überraschung mit dem gewiß außergewöhnlichen Weg, den seine Gattin eingeschlagen hatte, vollkommen einverstanden und stellte einen förmlichen Tarif auf, durch den zum Ausdruck kam, daß er die Ansicht habe, ein Ehemann wäre um so mehr wert, je — älter er sei: Ein Ehemann von 25 bis 30 Jahren sei 3000 Kronen, einer von 30 bis 40 Jahren 4000, von 40 bis 50 Jahren 5000 und von 50 bis 66 Jahren 7000 Kronen wert. Selbstverständlich veröffentlichte das betreffende Blatt auch diesen haarsträubenden Unsinn, und schließlich beruhigten sich die erregten Gemüter der Herren und Damen. Mrs. Mansfield aber darf sich schmeicheln, auf dem Gebiete des Ehescheidungsverfahrens bahnbrechend gewirkt zu haben!

Bunte Chronik.

Die Herkunft des Schlittschuhs. Der Schlittschuh heißt von Hause aus eigentlich Schrittschuh und ist in dieser, im Grunde einzig berechtigten Wortform bereits im Mittelalter als „schritschuhoch“ nachweisbar. Die deutsche Sprache des Mittelalters kennt auch das Verbum „schritteln“, was so viel heißt als „mit kleinen Schritten gehen“. Der Schlitten, der später, im Laufe des siebzehnten Jahrhunderts für die neue Wortform „Schlittschuh“ maßgebend wurde, findet sich bereits im althochdeutschen als „slito und in entsprechender weiblicher Form als „slita“. Der mittelalterliche Dichter Neidhart von Rauenenthal sagt in einem seiner Gedichte „Rint, bereitet iuch (Euch) der sliten uf das iz (Eis)“. Zu Beginn des achtzehnten Jahrhunderts hat sich nun in einer sprachlich recht interessanten Entwicklung der „Schlittschuh“ gleichberechtigt neben dem „Schrittschuh“ gestellt. Bei Klopstock finden wir nach der Darstellung Goethes noch einen entschiedenen Widerspruch gegen die neuere Form. Das Wort, meint Klopstock, komme von schreiten, „indem man, den homerischen Göttern gleich, auf diesen geflügelten Sohlen über das zu Boden gewordene Meer hinschreite.“ Die Goethezeit, die das Schlittschuhlaufen selbst wieder in Aufnahme brachte, hat aber bereits den Schlittschuh bevorzugt, der seitdem der Alleinherrscher geblieben ist.

45,200 Francs im Pariser „Magin“ unterschlagen. Der Kassier des bekannten Nachtlokals „Magin“ wurde vorgestern, wie ein Telegramm aus Paris meldet, wegen Unterschlagungen verhaftet. Bei der Inventuraufnahme kamen größere Fehlbeträge zutage und man verhaftete den ungetreuen Kassier im Bureau des Lokals, noch ehe er von einem Revolver Gebrauch machen konnte, den er geladen in der Tasche trug. Es ist ein gewisser 47-jähriger Emil Appert, der eine bekannte Pariser Persönlichkeit war, und dessen Gefälligkeit häufig von den Gästen des lustigen Nachtlokals in Anspruch genommen wurde. Bei der Verhaftung erklärte Appert ohne Weiteres, daß er im letzten Jahre 45,200 Francs unterschlagen habe. Er habe 17,000 Francs an Gäste des Restaurants geliehen, die ihm das Geld nicht wieder zurückerstattet hätten. Um dieses Geld zurückzugewinnen, hätte er an der Börse gespielt und die Mittel dazu der Kasse entnommen. Er habe auf diese Weise 45,200 Francs entwendet, die er verspielt habe. Obgleich er bereits zwölf Jahre Kassier bei „Magin“ gewesen ist, wurde er in das Gefängnis eingeliefert.

Wieviel Ritter hat die Ehrenlegion? Aus Paris wird geschrieben: Der große Ordenssenator, der sich stets in den ersten Januartagen über die Politiker, Beamten und Bürger der französischen Republik ergießt, ist vorüber. Bei

Dieser Gelegenheit sucht das "Journal" zu berechnen, wieviel Ritter die Ehrenlegion besitzt. Heute wahrscheinlich über 50.000, denn Vorschluß des Jahres 1913 zählte man nicht weniger als 49.236 Franzosen, die das Recht haben, ihr Knopfloch mit dem Bande der Ehrenlegion zu schmücken.

Der kommende Modetanz, "Echo de Paris" meldet aus Newyork: Gestern wurde hier vor Mitglieder der besten Gesellschaft ein neuer Tanz vorgeführt, der nach der Meinung von Kennern bald der Modetanz der ganzen Welt werden wird.

Ein Streit um die Jugendliebesbriefe Ibsens. Vor dem Gericht in Bergen wurde ein Prozeß wegen einiger Liebesbriefe aus Ibsens Jugendzeit angestrengt. Die Briefe stammten aus dem Jahre 1857 und sind an eine junge Dame in Bergen gerichtet, welche die Briefe später nach ihrer Verheiratung einer Freundin übergab.

Ein Scherzwort Kaiser Wilhelm's. Aus Berlin wird telegraphiert: Ein Dialog vom letzten Ordensfest wird jetzt nachträglich aus dem Berliner Rathaus bekannt. Als der fast achtzigjährige Oberstadtssekretär Fiedler, der Leiter des städtischen Finanzbureaus, dem Kaiser vorgestellt wurde, fragte der Kaiser: "Wie lange sind Sie schon im Amte?"

Handel und Verkehr.

Vom deutschen Exportgeschäft nach Rumänien. Wir lesen in der deutschen "Export-Revue": Die Gläubigerschutzorganisation für Rumänien hielt am 17. d. M. in der Berliner Handelskammer unter Vorsitz des Geheimrats Dr. von Jacobs-Hamburg (Deutsche Levantelinie) ihre 1. Mitgliederversammlung ab.

Der in Bukarest eingesetzte Vertrauensmann Herr Tenhof erstattete Bericht über die derzeitige Geschäftslage und Aussichten in Rumänien, sowie Umfang und Art seiner bisherigen Tätigkeit, die als durchaus einwandfrei und dem loyalen Handel beider Länder gleich nützlich anerkannt und geschätzt werde.

Der mit dem Vertrauensmann provisorisch abgeschlossene Vertrag wurde bis zum 31. März 1915 verlängert. Die vom Vorsitzenden aufgeworfene Frage, ob die Organisation vielleicht besser in einen förmlichen Verein mit Satzungen, Ausschuß, Geschäftsführer usw. umgewandelt werden sollte, wurde gleichfalls bis zu diesem Termin vertagt.

Aus der Versammlung wurde angeregt, auch für gewisse andere Länder gleichartige Organisationen zu schaffen, nachdem sich dieser erste einschlägige Versuch so gut bewährt hat. Der Geschäftsführer des Handelsvertragsvereins sagte zu, diese Anregung im Angehaltenen und evtl. mit geeigneten anderen Vereinen über gemeinsames Vorgehen in diesem Sinne Fühlung nehmen zu wollen.

Rumänisches und russisches Petroleum für Serbien. Nach einer Meldung unseres Belgrader Korrespondenten hat man die Lieferung von Petroleum für Neuserbien bekanntlich der Bukarester "Steaua Română" auf 5 Jahre übertragen.

Dagegen wurde als Lieferantin von Petroleum über das bisherige Serbien die Russische Schwarzmeer-Gesellschaft trotz ihrer erheblich höheren Preise beibehalten, angeblich, damit nicht Unzufriedenheit im serbischen Volke erregt werde.

Table with 2 columns: Location and Price. Includes entries for Chicago, New York, Paris, and Antwerpen with various grain prices.

Sampania RHEIN SEC Azuga SINGURA MARCĂ SUPERIOARĂ INDIGENĂ NATURALĂ

Table of grain prices from Berlin, Liverpool, and Budapest for various types of wheat and rye.

Table of grain prices from Braila and Constantza for wheat, corn, and rye.

Table of official grain prices from Braila for January 30, 1914, listing various types of wheat and rye.

Table of Bukarester Devisenkurse (exchange rates) for London, Paris, Berlin, and Vienna.

Wasserstand der Donau vom 30. Jan. Erklärung der Zeichen: + steigend, - fallend x stationär. Stand über den Pegelstrich.

Wasserstand der Donau und ihrer Nebenflüsse vom 28. Jan. 1914. Passau 160*+, Wien 94*x, Poszony 57*+, Budapest 310*+, Orsova 140*+, Varasd 125 x, Barcs 42*+, Esseg 276*+, Szissek 25 -, Mitrowicza 190*-, M-Sziget 2*x Szolnok 134*-,

Telegramme.

Der Geburtstag Kaiser Wilhelms. Berlin, 30. Januar. Der "Reichsanzeiger" veröffentlicht ein Reskript des Kaisers an den Reichskanzler, mit dem er herzlich für die Kundgebungen der Liebe und Treue anlässlich seines Geburtstages dankt.

Benizelos in Wien. Wien, 30. Januar. Graf Berchtold veranstaltete heute ein Dejeuner zu Ehren Benizelos, an welchem die Mitglieder der griechischen Gesandtschaft teilnahmen.

Benizelos Reise nach Belgrad und Bukarest. Rom, 30. Januar. "Corriere d'Italia" erhält aus Belgrad die Nachricht, daß Benizelos, der mit Bassifich in Petersburg zusammentrifft, sich mit diesem nach Belgrad begeben wird.

Bulgarisch-türkisches Offensivbündnis. Köln, 30. Januar. Einer Konstantinopeler Depesche der "Köln. Zeitung" zufolge tritt dort mit Bestimmtheit das Gerücht von bulgarisch-türkischen Verhandlungen auf, die die Rückgabe von Debeagatsch an die Türkei betreffen.

Russische Intervention für eine bulgarisch-serbische Annäherung. Sofia, 30. Januar. "Dnewnic" berichtet, daß die russische Gesandtschaft vorgestern wieder Schritte unternommen habe, um die bulgarische Regierung zu einer Annäherung an Serbien zu veranlassen.

Der k. u. k. österr.-ung. Konsulate in Bukarest als Gericht. No. 1168. Edikt! Vom k. u. k. österr.-ung. Konsulate in Bukarest als Gericht wird bekannt gemacht, daß am 22. Juni 1913 in Bukarest die nach Temeswar in Ungarn zuständig gewesene Witwe Regina Firtz geborene Müller ohne Hinterlassung einer letztwilligen Anordnung gestorben ist.

Vergnügungsanzeiger vom 31. Januar. Nationaltheater, Theater Leon Popeseu, Theater Modern, Cinema Volta, Cinema Apollo, Cinema Terra, Cinema Venus, Cinema Victoria, Cinema Maieou.

Ziehung der königl. rum. Staatslotterie. Gestern Vormittag fand im Spezialsaal, Calea Victoriei Nr. 192, die Ziehung der 6. Klasse der rumänischen Staatslotterie statt, bei der folgende Gewinnste gezogen wurden: 10.000 Lei, 3000 Lei, 2000 Lei, 1000 Lei, 58225 5693 40334 49969 54155 55073 11649 29644 30123 31913.

Vom k. u. k. österr.-ung. Konsulate in Bukarest als Gericht.

Edikt! Vom k. u. k. österr.-ung. Konsulate in Bukarest als Gericht wird bekannt gemacht, daß am 22. Juni 1913 in Bukarest die nach Temeswar in Ungarn zuständig gewesene Witwe Regina Firtz geborene Müller ohne Hinterlassung einer letztwilligen Anordnung gestorben ist.

Ein oder zwei schön möbl. Zimmer für ein od. zwei Herren od. Ehepaar bei deutscher Familie. Str. Doamnei 57.

Fest-Spiele des königlich rumänischen Circus Cesar Sidoli. Heute Samstag 1. Januar: 2. High-Life Evening. Galla-Kostüme, Galla-Geschirr, Galla-Requiten.

Suche trockenes Zimmer, nett möbliert per 1. März, möglichst bei deutscher Familie und in Stadtnähe. Zuschriften mit Preisangabe erbeten unter "Wiener 1000" an die Adm.

„Transsylvania“ Begründet 1887. Motto: „Siebenbürgen teures Heimatland Wir keh'n zu dir mit Herz und Dem.“ Samstag, den 7. Februar 1914 Kostümfest. Orchestermusik. Beginn 9 Uhr abends.

Samstag, den 7. Februar 1914 Kostümfest. Orchestermusik. Nichtkostümierte müssen an der Kasse ein komisches Abzeichen lösen. Ruff- und Garderobebehalter: Für Mitglieder pro Person Lei 2, pro Familie Lei 4, für Gäste pro Person Lei 3, pro Familie Lei 6.



Absolut das beste Mundwasser

Odol

Wer Odol consequent täglich anwendet, übt die denkbar beste Zahn- und Mundpflege aus.

Dr. A. Barasch
 Gewesener Schüler des Prof. Fournier, von der medizinischen Fakultät in Paris.
Spezial-Arzt
 für Geheime-, Haut- und Haarkrankheiten
 Calea Victoriei 120 (neben Biserica Albă).
 Consultationen von 8-10 vorm. und 2-6 nachm.
 Spricht auch Deutsch. Telefon 29/1.

Junge deutsche Frau
 deren Mann Chauffeur, sucht die freie Zeit des Tages durch passende Beschäftigung in deutschem Haushalte auszufüllen.
 Adresse in der Admin. unter „G. M.“

Fräulein
 für Schreibmaschine gesucht, perfekt deutsch u. Stenographie nötig.
 J. W. Gerstl, Str. Smardan 4.

Deutscher Kaufmann sucht gut möbliertes Zimmer
 per 1./14. Februar, bei deutschsprechenden Leuten.
 Nähe Biserica albă.
 Offerten unter „Biserica albă“ an die Admin.

Gesucht
 für den Monat Februar a. St. ein
Gutsverwalter
 für mittelgroßes Gut.
 Der Bewerber muß Absolvent einer landwirtschaftlichen Schule sein, mit womöglich beim Staate erlangter Praxis, er muß geeignete Zeugnisse besitzen, keine allzu zahlreiche Familie haben, und die rumänische Sprache einigermaßen kennen. Gutes Gehalt.
 Man wende sich an Herrn CESIANU, Bukarest Calea Victoriei 175.
 Nur solche, die obige Bedingungen erfüllen, mögen sich vorstellen.

Bankhaus
Marmorosch, Blank & Co.
 A.-G.

Einberufung.
 Die Herren Aktionäre unserer Gesellschaft werden zu einer ordentlichen Generalversammlung einberufen, die am Samstag, den 1./14. Februar l. J. um 11 Uhr vorm. im Sitzungssaale, Str. Pipescani 8, stattfinden wird, um über folgende Tagesordnung zu beraten:
 1. Rechenschaftsablegung des Verwaltungsrates und Bericht der Censoren für das Geschäftsjahr 1913;
 2. Generalbilanz, Gewinn- und Verlustkonto, abgeschlossen am 18./31. Dezember 1913; Verteilung des Gewinnes und Entlastung des Verwaltungsrates und der Direktion für ihre Gestion für das Geschäftsjahr 1913.
 3. Ratifizierung der Kooptierung zweier Mitglieder in den Verwaltungsrat und Vervollständigung, den Statuten gemäß, einer Stelle in diesem Rate, die frei geworden ist.
 4. Bezahlung der Censoren.
 5. Wahl der Censoren und der Supplenten.
 Die Herren Aktionäre werden ersucht, ihre Aktien spätestens am Samstag, den 25./7. Februar l. J. zu erlegen, um die Legitimationskarten zu erhalten:
 In Rumänien: am Siege der Bank sowie an allen ihren Filialen und Agentien.
 Im Auslande: a. für Frankreich und Belgien: an der Banque de Paris et des Pays Bas, Brüssel; b. für Deutschland an der Berliner Handels-Gesellschaft und an der Bank für Handel und Industrie, Berlin; In Oesterreich-Ungarn und anderen Ländern: an der Pester Ungarischen Kommerz-Bank, Budapest.
 Der Verwaltungsrat.

Tüchtige Stenographin
 perfekt in Stenographie, der deutschen und rumänischen Sprache mächtig, für technisches Büro gesucht.
 Offerten sind zu richten an: **Jacques Gold**, Bukarest, Str. Doamnei (Paris) 21-23.

Lehrjungen
 werden gesucht.
 Wir suchen günstigenunter Bedingungen zwecks Ausbildung in unserer Export-Därme-Fabrik einige junge ungarische oder deutsche Burschen.
 Gest. Anfragen an die Deutsch-Rumänische Darmverwertungs-Gesellschaft m. b. H., Bukarest, Calea Văcărești 313, Abatorul Comunal. Telefon 43/54.

Reise nach Palästina.
 Organisiert vom Reisebureau Villach.
 Reisedauer 30 Tage.
 Preis: 1. Klasse Lei 1040, 2. Klasse Lei 830.

Reise-Route: Ab Bukarest, Constanza, Konstantinopel, Byräus, Athen, Byräus, Alexandrien, Kairo, Port-Said, Jaffa, Jerusalem, Bethlehem, Jerusalem, Jaffa, Caifa, Nazareth, Caifa, Alexandrien, Constanza, Bukarest.
 Inbegriffen sind Wohnungen in den ersten Hotels, Verpflegung, Besichtigungen der Sehenswürdigkeiten und Führung.
 Abfahrt ab Bukarest am 11./24. Februar.
 Ankunft in Bukarest am 12./25. März 1914.
 Nähere Aufschlüsse und Reiseprogramm durch Herrn **Johann E. Nagel, Bukarest**, Calea Victoriei 49 (Terasse Ottetelesanu) täglich von 9-12 vorm. und 3-6 Uhr abends. Telefon 5/71.

Dr. L. Friedmann
 Spezialist für Haut-, Haar- und Geschlechtskrankheiten.
 Mitglied der französ. dermatologischen Gesellschaft, ehemals Assistent von Geheimrat Lesser, Direktor der Berliner Universitäts-Klinik für Hautkrankheiten.
 Zuverlässige, erfolgreiche Behandlung, wissenschaftliche Methoden, modernste Apparate.
 Consultationsstunden: 8-9^{1/2} und 2-6 Uhr.
 Strada Câmpineanu 21. Telefon 51/32.

Bukarester Deutsche Liedertafel.
 Gegründet 1852. „Durch's Lied zur Tat!“

Der diesjährige, den 18./31. Januar, stattfindende
Damenabend
 bewegt sich im Rahmen eines Umfestes und führt die Devise, ein
„Sonntag auf der Alm“.
 Es wird gebeten um so gut es geht, im Rahmen des Festes zu bleiben, möglichst in Kostüm zu erscheinen.
 Nichtkostümierte lösen beim Eingang ein Abzeichen.
 Eintrittskarten sind zu haben bei allen Sängerninnen der B. D. Liedertafel und in der Kanzlei der B. D. Liedertafel, Nachmittags 4 Uhr, zu dem Preise von Lei 2. Mitgliedskarte, Lei 4. Gastkarte.
 Um regen Besuch bittet das Damenkomitee.

Die Tanzschule N. Bogno
 Vom hohen Unterrichtsministerium autorisiert, früher in den Lokalitäten der „Eintracht“, befindet sich nun in den Lokalitäten der „Transsylvania“ Strada Imprimeriei 48.
 Der Tanzunterricht findet jeden Dienstag, Donnerstag und Freitag statt.
 An Sonn- u. Feiertagen nachm. Tanzunterricht.
 Sonntag, den 1. Februar u. St. nachm. 3 Uhr in den Lokalitäten der „TRANSYLVANIA“ Strada Imprimeriei 48, gegenüber dem „Lyceum Lazar“,
Tanz-Matinee
 mit Militärorchester (1. Genieregiment) unter Leitung des Herrn A. Kratochvil.

Donnerstag, 5. Februar: Tanz-Kränzchen mit Militärmusik unter persönlicher Leitung des Herrn A. Kratochvil. Anfang 9 Uhr abends.

Gesangverein „Eintracht“
 Gegründet 1857. Deutsches Banner, Lied und Wort. Führt zur Eintracht Süd und Nord!
 Strada Dionisie 64.
Voranzeige.
 Sonnabend, den 1./14. Februar 1914
Damenabend.
 Programm folgt. Das Damenkomitee.

Religionswissenschaftliche Vorträge
 mit Lichtbildern
 jeden Sonntag abend, 8 Uhr, Str. Jkvor 14, I.
 Tema für Sonntag:
Zeichen der Zeit
 Eintritt frei für jedermann.

Heiratsheirat
 erbietet gebildeter Herr, 27 Jahre, groß, sympathisch, mit lebensfrohem Wesen.
 Offerten unter „Heiratsheirat“ möglichst mit Photographie, an die Admin. erbeten.

Heiratsgesuch.
 Es wird für eine intelligente Witwe mit eingerichteter Wirtschaft, etwas Vermögen, ein solider, gut sitzierter Herr, in fester Stellung, nicht unter 48 Jahren, auch kinderloser Witwer gesucht. — Nur ernstgemeinte Anträge mit genauer Angabe der Verhältnisse sind zu richten Postrestante „A. S.“

Deutsche Familie sucht
 zum St. Georgehe event.
per sofort Wohnung
 2 Zimmer, 1 Küche, in der Umgegend vom Zentrum.
 Adresse in der Admin.

Ein junger
Bureaugehülfe
 der correct deutsch spricht, und ein
Praktikant
 von deutschen Eltern, wird von bedeutendem deutschen Hause gesucht. Ausführl. Offerten unter „Lebensstellung“ an die Adm.
Das k. k. Rumän. Patent No. 562
 gehörend dem Herrn Charles Algernon Parsons mit dem Titel: „Verbesserungen an den Propulsionsvorrichtungen von Schiffen“
 wird zu verlaufen oder in Lizenz zu geben gesucht.
 Interessenten wollen sich wenden an Herrn Theo Hillmer, Ingenieur und Patentanwalt, Bukarest, Str. Cazarmei 9.

Schönheitspflege der Haut!

Durch ständigen Gebrauch von

F. Wolff & Sohn's Kaloderma-Präparaten

schützt man die Haut der Hände und des Gesichtes vor den ungünstigen Einflüssen der rauhen Jahreszeit.

Kaloderma-Gelée wirkt sofort lindernd und glättend bei rissiger Haut. Fettet nicht, da ohne Oel und Fett bereitet.

Kaloderma-Seife mit Glycerin und Honig bereitet, unübertroffen zur Erhaltung einer hellen und zarten Haut.

Kaloderma-Reispuder Beliebtes Toilettemittel. Schmiegt sich der Haut auf das innigste an.

Kaloderma-Rasierseife steht durch Zusatz von Kaloderma-Gelée an der Spitze sämtl. Rasierseifen-Fabrikate.

Zu haben in Apotheken, Parfumerie- und Drogegeschäften.

Vertreter für Rumänien: **H. SIEBENEICHER**, Bukarest, Strada Smărdan 4. (Hanul Ghermani).

CEREȚI NUMAI ADEVERATUL

GISSHÜBLER MATTONI

a se feri de contrafaceri și de ape artificiale.

Zausende
dauernd zu
verdienen!

Geistige Mitarbeiter, Damen und Herren allerorts sofort gesucht. Anfragen erledigt gratis und franco: **The World Trust Comp. 22 Bd. Poissonnière, Paris.** (Auslandsporto).

Deutsche Levante-Zeitung

Organ der Deutschen Levante-Linie. Illustrierte Halbmonatsschrift für deutsch-levantinische Handelsbeziehungen.

Einzig deutsche Exportzeitschrift derjenigen deutschen Fabrikanten und Exporteure, die hauptsächlich mit den Mittelmeer-, Levante-, Schwarzmeer- und nordafrikanischen Ländern arbeiten. Wirksamstes Insertionsorgan zur Anbahnung neuer Geschäftsverbindungen mit deutschen Importeuren, Exporteuren und Fabrikanten. Abonnements durch die Post. Nach Ländern, die dem internationalen Postzeitungsabkommen nicht beigetreten sind, erfolgt Streifbandzusendung zum Preise von Mk. 6.— pro Jahr. Im Buchhandel kann Bezug durch die Firma **Wilhelm Opetz, Leipzig, Brüderstraße 61,** erfolgen.

Probenummern und Kostenanschläge für Insertion kostenfrei. Rührige Mitarbeiter und Vertreter überall erwünscht.

Verlag der Deutschen Levante-Zeitung
Hamburg 8, Dovenfleth 20.



Musikinstrumente

aller Art in größter Auswahl. **Jul. Heinr. Zimmermann Leipzig, Querstr. 26/28.**

Gratis: Preisliste No. 1 über alle Orchesterinstrumente, Saiten und Besondereile.
Gratis: Preisliste No. 2 über Fortuna-Spieldosen, Sprechmaschinen Harmonikas.



Kein Bruchleiden mehr!
Genau und langfristige Befestigung übermittelte Bandagist **S. Mittelmann, Czernowitz (Bukowina).**

Corsette

Frau Ungar (früher Fräulein Wolfesen) 14 — Strada Schelari — 14 führt nach Maß elegante Corsette. Schönste französische Modelle zu civilen Preisen aus.



Niederlage fertiger Corsette aus Elasti und Trikot, Drahtieren etc. Annahme von Bestellungen aus der Provinz gegen Nachnahme mit Drangahlung. Die Damen werden ersucht, das Talienmaß zu senden. Auch eine große Auswahl bunter und schwarzer Sonnenschirme ist vorhanden.

Die Druckerei des Bukarester Tagblatt

welche vollständig renoviert wurde, empfiehlt sich einem B. Z. Publikum zur Ausführung sämtlicher Drucksachen. **Commerzielle Bestellungen, Fakturen, Circulare, Adress-, Verlobungs- und Bittkarten, Statuten, Jahresberichte, Schwarz- und Weißdruck,** werden sorgfältig, geschmackvoll und billig ausgeführt.

Evangelische Armenpflege.

Freitag, den 24. Januar (6. Februar) nachm. 1/2 Uhr.

Kindervorstellung

in den Räumlichkeiten der „B. D. Liedertafel“ veranstaltet von den Damen Klein und Kistner.

Programm

Musikvorträge: Mozart: Sonate, vierhändig.
F. Hermann: Wenn es schneit auf der Welt.
Wagner: Potpourie aus der Oper „Lohengrin“.

„Der Waldgeist“

Märchenspiel mit Gesang u. Tanz in 1 Aufzuge von Ludwig Tieck

„Ein Tag in der Pension“

Schwank mit Gesang in 1 Aufzuge, von Ota Stetner.

Nach der Aufführung: **TANZ.**

Eintrittspreise: 1. Platz Lei 6, 2. Platz 4 Lei, 3. Platz 2 Lei. Kinder zahlen die Hälfte.

Der Kartenverkauf findet in der Gemeindefanzlei, Str. Euterana 10, statt.

VIKTOR KESS

Hermannstadt (Nagyszeben)

Erste Brückenwagenfabrik

in den siebenbürgischen Landesteilen Ungarns.

offeriert zu annehmbarsten Preisen in anerkannt erstklassigen Ausführung.

Dezimal-, Laufgewicht-, Vieh- und Brückenwagen

für jeden Bedarf des Handels, der Industrien Eisenbahnen.

Ausführliche Kostenvoranschläge gratis u. franco.

Apfel aus Tirol und Steiermark

edelste und beste Sorten Tafeläpfel:

Aus Steiermark:	Napoleon, extra extra	1.60
Vellisch Bruner à Kgr. Lei	Ros amontagner extra ex.	2.—
Marschaltzer	„	1.60
Aus Tirol:	Fragoni, grosse	1.50
Kaller Bolmer, extra extra	Rennete rugmoose, extra	1.80
pa.	„	1.20
Canada, extra extra	Crefesti, veredelle	2.—
„	Calville extra extra	3.—
„	„	2.—

offeriert in Quantitäten von 20 Kilogramm aufwärts eine Qualität oder gemischte Qualitäten franco Domizil.

ION I. ARVUNESCU

Bukarest, Piața Bibescu-Vodă 11, Bukarest

Bestellungen mittelst Postkarte werden binnen 24 Stunden effektiv. Provinzaufträge werden nur bei gleichzeitiger Einsendung des Gegenwertes, gut verpackt, ausgeführt, jedoch nur auf Risiko des Bestellers.

Technikum Altenburg sa.-A.

Ingenieur-, Techniker-, Werkmeister-Abteilungen. Maschinenbau, Elektrotechnik, Automobilbau. 6 Laboratorien. Programm frei.

Wiener Wasseur und Wasseuse

ärztl. geprüft, in den größten Sanatorien tätig gewesen, mit langj. Praxis, empfehlen sich den geehrten Herrschaften für Massage, Pédicüre sowie Wasseranwendung nach ärztl. Verordnung. — Zu jeder Tageszeit. — Str. Buzesti 6, Et. I.

Zu vermieten

zwei gut möblierte Zimmer mit oder ohne Pension bei deutscher Familie. Strada Spătarului 30. (Ueber Boulevard Carol, links).

Freundliches möbliertes Zimmer, 2 Fenster Straßfront, bei deutscher Familie, sofort an gebildeten Herrn zu vermieten.

Zu erfragen: Ingenieur Siebrecht, Str. Academiei gegenüber dem Theater Comœdia.

Deutscher Oberrealschüler

7. oder 8. Klasse, mit vorzüglichen Kenntnissen aus darstellender Geom., wird als Korrepetitor gesucht. Anträge mit Preisangabe per Stunde unter „Sofort 904“ an die Admin.

Stubenmädchen wird in einem guten Hause gesucht. Man wende sich an Frä. Herm. Schöner, Str. Primăverei 24.

VICHY Die Aerzte der ganzen Welt erkennen an, dass die Staatsquellen von **zu Haus-Trinkkuren** tatsächlich die besten und wirksamsten sind. Unerreichte Heilerfolge werden erzielt mit

VICHY CELESTINS bei Nieren-, Harn- und Blasenleiden, Gicht und Diabetes.
VICHY GRANDE GRILLE bei Leberleiden, Gallenstein, Stauungen in den Unterleibsorganen.
VICHY HOPITAL bei Verdauungsstörungen (Magenatone, Säurebildung, Magen- u. Darmkatarrh).

Man berechne genau die Quelle und achte auf den Namen derselben auf Flasche und Etik. Zu beziehen durch die Mineralwasserhandlungen und Apotheken.

Lieferanten des königl. rumänischen Hofes THEE PEKAREK

Billigster und bester der Welt.

Zu verkaufen in allen Kolonialwarenhandlungen, Delikatessengeschäften und Droguerien.

Es genügt, daß Sie ein einzigesmal versuchen den Tee TEEKANNE

um auf alle anderen bishergebrauchten Marken zu verzichten.

Verkauf bloß in Originalpackung zu den auf dem Paket gedruckten Preisen.

Zu haben in allen Kolonialwarenhandlungen, Konditoreien und Droguerien.